

Rieser Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Veranstaltung:
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröbna.

Nr. 32.

Dienstag, 9. Februar 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Kameras für die Nummer des Ausgabestages bis vormittag 9 Uhr ohne Gebühr. Preis für die Zeilenzeile 43 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Korpuszeile 12 Pfg.) Zeitraumbesetzung und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Rotationsdruck und Verlag von Ronger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Köhnel in Riesa.

Bekanntmachung

die Bestandsanzeigen der Mühlen, Bäder, Konditoren und Händler betreffend.

Auf Grund von § 11 der Bundesratsverordnung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl vom 25. Januar 1915 in Verbindung mit Ziffer 9 der Sächsischen Ausführungsverordnung vom 26. Januar 1915 haben alle Mühlen, Bäder, Konditoren und Händler, die von den Befugnissen des § 4 Abs. 4 der genannten Bundesratsverordnung Gebrauch machen, bis zum Uebergang der Bestände in das Eigentum der Kriegs-Brotgetreide-Gesellschaft oder des Kommunalverbandes am 1., 10. und 20. jedem Monats, erstmalig am 10. Februar 1915 nach dem Stande bei Geschäftsschluß an den unterzeichneten Stadtrat Anzeigen über die eingetretenen Veränderungen ihrer Bestände zu erstatten.

§ 4 Abs. 4 der Bundesratsverordnung lautet:

Trotz der Beschlagnahme dürfen:

- Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe zur Ernährung der Angehörigen ihrer Wirtschaft einschließlich des Besandes auf den Kopf und Monat neun Kilogramm Brotgetreide und zur Fleischbestellung das erforderliche Saatgut verwenden; statt eines Kilogramms Brotgetreide können achtzig Gramm Mehl verwendet werden. Den Angehörigen der Wirtschaft stehen gleich Naturalberechtignte, insbesondere Rentner und Arbeiter, soweit sie kraft ihrer Berechtigung oder als Lohn-Brotgetreide oder Mehl zu beanspruchen haben;
- Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe und Händler Saatgetreide für Saat-zwecke liefern, das nachweislich aus landwirtschaftlichen Betrieben stammt, die sich in den letzten zwei Jahren mit dem Verkauf von Saatgetreide befaßt haben; anderes Saatgetreide darf nur mit Genehmigung der zuständigen Behörde für Saat-zwecke geliefert werden;
- Mühlen das Getreide ausmahlen; das Mehl fällt unter die Beschlagnahme zu-punkten des Kommunalverbandes, in dessen Bezirke die Mühle liegt;
- Mühlen der Marineverwaltung im Februar 1915 das Mehl liefern, zu dessen

Lieferung in diesem Monat sie aus einem unregelmäßigen Verwahrungsvertrag oder einem ähnlichen Vertragsverhältnis verpflichtet sind;

- Händler und Handelsmühlen monatlich Mehl bis zur Hälfte der vom 1. bis einschließlich 15. Januar 1915 käuflich gelieferten Mehlmenge veräußern;
- Bäder und Konditoren täglich Mehl in einer Menge, die drei Vierteln des durchschnittlichen Tagesverbrauchs vom 1. bis einschließlich 15. Januar 1915 entspricht, verbaden; die Beschränkung auf diese Menge gilt auch, soweit sie beschlagnahmefreies Mehl verwenden;
- Bäder im Februar 1915 das Mehl verbaden, das zur Erfüllung ihrer Lieferungs-verpflichtungen an die Speeresverwaltung oder an die Marineverwaltung er-forderlich ist.

Die Anzeigen, zu denen nur Vordrucke, die im Rathaus, Zimmer Nr. 4, zu ent-nehmen sind, verwendet werden dürfen, müssen bis spätestens am 2., 11. und 21. eines jeden Monats nachmittags 4 Uhr daselbst, Zimmer Nr. 4, abgegeben werden.

Mit Rücksicht auf die möglichen Verschiebungen der Vorräte ist es erforderlich, daß in der Anzeige nicht nur der Bestand, sondern auch der Zu- und Abgang deklariert wird. Der die Anzeigen nicht in der gezeigten Frist erstattet, oder wer wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.

Der Rat der Stadt Riesa, am 8. Februar 1915.

Der für die dreijährigen Schießübungen erforderliche Bedarf an Hölzern soll am 2. März d. J. 2 Uhr nachmittags öffentlich verdingen werden. Postständig verschlossene Angebote mit der Aufschrift „Angebot auf Hölzer“ sind portofrei bis zum Verdingungs-termin an die unterzeichnete Kommandantur einzureichen. Bedingungen können hier ein-gesehen oder gegen Einsendung von 50 Pf. in 10-Pf.-Briefmarken bezogen werden. Zuschlagsfrist 3 Wochen.

Kommandantur des Truppenübungsplatzes Zeitzhain.

Freibank Bahra.

Wittwoch nachm. von 1 bis 3 Uhr 6 Zentner Windfleisch; à Pfund 45 Pfg.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 9. Februar 1915.

Der hier aufständische Schlosserlehrling Otto Wod aus Krauschwitz ist gestern wegen schwerer Körper-Verletzung festgenommen worden. Festgenommen wurde ferner gestern früh beim Revidieren der Herberge zur Hel-mat der von der Königl. Staatsanwaltschaft Frankfurt a. O. wegen Diebstahls feldmäßig geführte Schuhmacher Max Alfons Wahl aus Rodionian. Er wurde dem hie-sigen Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

Wie uns mitgeteilt wird, sind im Einwohner-melbeamte noch eine Anzahl Kriegskochbücher vor-handen. Interessenten können diese daselbst, solange der Vorrat reicht, entnehmen.

Man berichtet uns: In einfacher, erster Form feierte am Sonnabend der Stenographenverein Riesa Gabelsbergers Geburtstag. Bei dieser Gelegenheit erfolgte auch die Ueberreichung der Ehrenurkunden an die Preisträger aus dem Schön- und Nichtigkeitswettbewerb. Es waren dies die Herren Richard Bindner, 1. Preis, Kurt Hugo, 2. Preis, Alfred Jäger und Max Burghardt, 3. Preis, Walter Händel, Gelobigung. Der Verein zählte beim Ausbruch des Krieges 88 Mitglieder. Durch die Einbe-rufungen zum Heeresdienst verminderte sich die Mitglieder-zahl um 30.

Für Seefisch zur Verwendung als Dänge-mittel im Juliande wurde für den Versand von bestimmten Nordseefischstationen ein Ausnahmetarif mit besonders er-mäßigten Frachttarifen eingeführt. Die Ausnahmetarife für Harze und für tierische Fette und Öle usw. sind auch auf Sendungen von 5 Tonnen, der Ausnahmetarif für Mais zur Verfütterung auf geschroteten Mais und auf 5 Tonnen-Sendungen und der Ausnahmetarif für Weizen auf geschroteten Weizen ausgedehnt worden. Nähere Auskunft erteilen die Güterabfertigungen.

Die mit Gehalt oder Jahressvergütung angestellten Beamten und die gegen feste Monats- oder Wochenbezüge beschäftigten Hilfsbeamten des Reiches, des Staates, der kommunalen Verbände und der Gemeinden, die sich als Offiziere, Sanitäts-Offiziere, Veterinär-Offiziere oder obere Be-amte der Militärverwaltung im Kriegsdienste befinden, so-wie die im Kriegsdienste befindlichen, zur Disposition ge-stellt gewordenen oder verabschiedeten Offiziere, Sanitäts-Offiziere, Veterinär-Offiziere und oberen Militärbeamten müssen bei der diesjährigen Veranlagung zur Staats-einkommensteuer zwar mit ihrem vollen Zivildienst- oder Pensions-einkommen in die Kataster eingestellt werden. Soweit jedoch der Bezug des Zivildienst- oder Pensions-einkommens während der Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Kriegsdienste durch die Anrechnung von sieben Renteln der

Kriegsbesoldung oder der vollen Kriegsbesoldung auf das Zivildienst- oder Pensions-einkommen ruht, wird der auf das weggefallene Zivildienst- oder Pensions-einkommen entfallene Betrag der Staatseinkommensteuer von Amis wegen in Wegfall gestellt werden. Um diese Wegfallstel-lung zu erlangen, bedarf es in diesen Fällen keiner Re-klamation, sondern es genügt, falls die Gemeindebehörde den in Frage kommenden Steuerbetrag bei der Zahlung der Steuer noch nicht in Wegfall gestellt hat, die Angele-ge an die betreffende Gemeindebehörde, daß sich der Steuer-pflichtige als Offizier, Sanitäts-, Veterinär-Offizier oder oberer Militärbeamter im Kriegsdienste befindet.

Am 4. Februar fand im großen Sitzungssaal des königlichen Ministeriums des Innern in Dresden eine gemeinsame Sitzung beider Verwaltungsausschüsse der Landes-Brandversicherungsanstalt, an die sich Einzelkassen der Versicherungsgesellschaften an-schlossen. Der Vorsitzende der königlichen Brandversiche-rungskammer Veeger trat. Der Vorsitzende gab zunächst ein Bild von den Auswirkungen des Krieges auf die Zahl der Beamten, die Geschäfte und die Geldverhältnisse der Anstalt. Die präliminäre Lage wurde zunächst günstig beeinflusst, da mit dem steigenden Bankdiskont sich auch die Zinsen für die bedeutenden, bei den Banken liegenden, zur Verpfändung der Verbindlichkeiten der Anstalt flüssig zu haltenden Kapitalien steigerte. Inzwischen sind in dieser Beziehung wieder normale Verhältnisse eingetreten. Es wird aber damit zu rechnen sein, daß bei dem Aprilbeitragstermine wesentlich mehr Versicherungsnehmer mit der Zahlung im Rückstand bleiben werden als sonst. Außer verschiedenen anderen Gegenständen der Tagesordnungen hatten die Aus-schüsse die Höhe der für das Jahr 1915 zu erhebenden Versicherungsbeiträge für die Gebäude- und die Maschinen-versicherung festzustellen. Hierzu hatte die Brand-versicherungskammer vorläufige Rechnungsbefehle für das Jahr 1914 abgelegt und Voranschläge für 1915 aufgestellt, auf Grund deren vorbehaltlich der Genehmigung des könig-lichen Ministeriums des Innern der Jahresbeitrag für die Gebäudeversicherung auf 2 Pfg. und für die Maschinen-versicherung auf 3 Pfg. bestimmt wurde. Während bei der Gebäudeversicherung mit Beginn dieses Jahres durch Auf-hebung des Ortsgefahrenklassifizierens einschneidende Ver-änderungen für die Beitragserhebung eingetreten sind (zu vergl. Bekanntmachung der königlichen Brandversiche-rungskammer vom 1. Dezember 1914 in Nr. 283 der Säch-sischen Staatszeitung vom 7. Dezember 1914), gelten für die Maschinenversicherung die früheren Bestimmungen weiter, wie auch der festgestellte Beitragssatz den seit einer längeren Reihe von Jahren bezahlten Beiträgen entspricht. Die der Maschinenversicherung angegliederte allgemeine Fahrnis-versicherung einschließlich der Versicherung gegen Einbruch-

diebstahl- und Verabreichungsschäden, die ihr erstes Rechnungs-jahr zurückgelegt hat, hat sich noch günstiger entwickelt, als man erhofft hatte, und weist bereits einen Versicherungs-bestand von rund 50 Millionen Mark auf, obwohl die zur Sicherung des neuen Unternehmens in den ersten Jahren notwendige strenge Ausnahmepolitik zur Zurückweisung vieler Versicherungsanträge geführt hat. Es darf hieraus geschlossen werden, daß die allgemeine Fahrnisversicherung sich das Vertrauen der Bevölkerung mehr und mehr erwirbt.

(An.) Kameraden treue. (Aus einem Feld-postbriefe eines aus der Rieser Gegend stammenden Feld-zugteilnehmers, der den Tod seines Freundes aus einem Nachbardorfe anzeigt.) ... Heute, am Begräbnistage un-ser Kameraden W. . . S. . ., will ich Euch, meine Lieben, einen kurzen Bericht über seinen Tod . . . senden. Er ist am 22. Januar abends 10 Uhr beim Verjäger ausgeworfener Erde aus dem Schützengraben in den Kopf getroffen (Wohltusch), ist sofort verbunden und auch nach derselben Sammelstelle (Krankensammelstelle) getragen worden. Jedoch zu spät. Der Schuß hat sofort tödlich gewirkt. Am andern Tage hat ihn der 2. Zug, der in der Nähe gearbeitet hat, im Walde begraben. Wir aber, der 1. Zug, die wir schon alle Vorbereitungen getroffen hatten, ihn auf dem hiesigen Friedhofe zu beerdigen, haben einen Satz gemacht und sind hinausgefahren, haben unsern Kameraden wieder ausgegraben und heringeholt. Er wurde mit drei Unteroffizieren des . . . Inf.-Regts., welche durch eine Granate getötet worden sind, im Beisein des 1. Zuges und der . . . er Musikkapelle, sowie vieler hoher Offiziere in ein gemeinsames Grab gebettet, auf dem nur noch ein schlichtes Holzkreuz den Namen des Verbliebenen zeigt . . .

Die Reichsverteilungsstelle hat für die Zeit bis zur Aufstellung des ersten Verteilungsplanes beschlossen, daß jeder Kommunalverband dafür Sorge zu tragen hat, daß in seinem Bezirk seitens der versorgungsberechtigten Bevölkerung nicht mehr Mehl verbraucht wird, als einem durchschnittlichen Tagesverbrauch von 225 Gramm auf den Kopf der versorgungsberechtigten Bevölkerung entspricht. Hierzu wird bemerkt, daß eine Menge von 225 Gramm Mehl unter Zurechnung des vorgeschriebenen Kartoffelzulages einer Portion von rund 2 Kilogramm wöchentlich entspricht.

Der Postpaketverkehr nach Argentinien, Paraguay und Uruguay auf dem Weg über die Schweiz und Italien ist wieder aufgenommen worden. Nähere Auskunft erteilen die Postanstalten.

Von jetzt ab werden auch im Verkehr zwischen Deutschland und Antwerpen gewöhnliche und einge-schriebene offene Briefe, Postkarten, Druckfachen, Waren-proben und Geschäftspapiere in deutscher und französischer

Sprache, ferner Telegramme in offener Sprache zugelassen, und zwar Telegramme aus Antwerpen in deutscher und französischer, nach Antwerpen nur in deutscher Sprache. Mitteilungen über Rüstungen, Truppen oder Schiffbewegungen oder andere militärische Maßnahmen sind verboten. In den Telegrammen müssen bei der Aufzeichnung Name und Wohnung des Absenders angegeben sein. Auf Beslangen müssen sich Absender und Empfänger über ihre Verantwortlichkeit ausweisen. Die Taten und Takte sind dieselben wie vor dem Kriege im Verkehr mit Belgien.

— * Feldpostbriefe nach dem Feldpostgesetz im Gewicht über 250 g werden bis auf weiteres für unbeschränkte Zeit zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pf.

— Die aus Dresden gemeldet wird, hat die sächsische Regierung mit drei Konservensfabriken vereinbart, daß sie monatlich 100 000 Schokolade und zu Süßwaren verarbeitet sollen.

— Dresden. Die Anregung, brachliegendes oder nicht hinreichend ausgenutztes Land im bevorstehenden Frühjahr durch vermehrten Anbau von Grünwaren zur Bekämpfung der etwa eintretenden Knappheit von Nahrungsmitteln heranzuziehen, wird von der Regierung schon weiter verfolgt, die größeren Flächen zu vorübergehender Pflanzung ausbleibt. Sie hat als Pächter vor allen die Arbeiter im Auge, die sich hierzu am besten eignen. Sie scheint jedoch hier nicht viel Gegenliebe zu finden. Die Arbeiter behaupten, daß infolge des Lieberhandnehmens der Gemütskräften, die den Hausfrauen einen guten Teil der Arbeit bei der Herstellung der Speisen abnehmen, die Grünwaren oft unersaßbar bleiben. Doch dürfte ein billiger Preis den Grünwaren bald Abnehmer zuführen. In den Großstädten liegen oft jahrzehntelange Baustellen in größerer Zahl da und warten auf Abnehmer, die sich in diesem Jahre wohl nur spärlich einstellen dürften. Zum Anbau von Kartoffeln, die zu wenig Pflege bedürfen, wären diese sehr gut geeignet, und hat man auch schon mehrfach davor projektiert.

— Dresden. Die „Ausstellung für Verwundeten- und Kranken-Pflege im Kriege“, die während der Monate Dezember und Januar im Reichstagsgebäude zu Berlin dem dortigen Publikum zugänglich gewesen ist, wird, wie wir erfahren, von Mitte Februar an in Dresden gezeigt werden. Gegenüber einer Reihe anderer deutscher Großstädte, wie Hamburg, Magdeburg, Cassel, Frankfurt a. M., ist es Gelingen Dr. Dingner gelungen, die Ausstellung zunächst für Dresden zu sichern.

— Pössa. In den letzten Tagen der verfloffenen Woche zeriet die 12 Jahre alte Freia Albrecht aus Rodetal beim Reiten mit ihrem Schlitten bis in die Elbe. Sie blieb dabei gegen einen Kahn und trug eine schwere Schürmer-Schütterung davon, an deren Folgen sie am Sonnabend gestorben ist.

— Chemnitz. Der Rat hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, 1 1/2 Millionen Mark zur Beschaffung von Schweinefleischkonserven und andern Dauerwaren zu bewilligen.

— Scheideberg. Als Sonnabend abend ein Herr und zwei Damen nach Oberselbe ritten, verlor der Herr die Herrschaft über den Schlitten und fuhr mit aller Wucht an einen Straßbaum. Während eine der Damen mit dem Schreden davonkam, erlitt die andere einen doppelten Unterarmbruch und der Herr eine klaffende Kopfwunde.

Magdeburg. Mehrere Eisenbahnarbeiter waren auf dem Bahnhof der Vorstadt Sudenburg mit dem Fortschleiben zweier Eisenbahnwagen beschäftigt, als plötzlich von einer Weiche eine Lokomotive gegen diese Wagen fuhr und sie umwarf. Fünf Arbeiter kamen unter die Wagen zu liegen. Der Arbeiter Gehlich war sofort tot, während die übrigen Arbeiter zum Teil schwere Quetschungen am Rücken und am Kopf erlitten. Die Verletzten fanden Aufnahme im Sudenburger Krankenhaus.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Die verläutet, wird die augenblickliche Preissteigerung für Schweine der Regierung keinen Anlaß bieten zur Festsetzung von Höchstpreisen, und da man den gegenwärtigen Zustand für einen vorübergehenden hält und die Festsetzung der Höchstpreise verbunden sein dürfte. Die Gemeindefressen, auf andere Weise einen Einfluß auf die Preissteigerung zu erzielen. Doch ist die ganze Frage noch nicht sprengreif.

England.

Die Sterblichkeitsziffer ist in London im Januar außerordentlich angewachsen, sie beträgt 19,6 pro Tausend, d. h. 8,2 pro Tausend mehr als im vergangenen Jahr. In der vierten Januarwoche machte sich namentlich der Einfluß von Influenza geltend, allein 49 Todesfälle an Influenza wurden registriert.

Rußland.

Nach der Kralauer „Roma Reforma“ sind aus Rußland Meldungen gekommen, welche besagen, daß ein Schlag veröffentlicht worden ist, mit welchem die Verbreitung der Werte Tolstois in ganz Rußland verboten wird. In der Verordnung werden außerdem noch eine Reihe rechtsphilosophischer, politischer und sozialer Werte angeführt, deren Verbreitung ebenfalls untersagt ist.

Amerika.

Das Abgeordnetenhaus in Washington genehmigte dem Bau zweier Dampfschiffe nach der Regierungsvorlage, dagegen wurden die in gleicher Zeit geforderten sechs Unterseeboote gestrichen.

Sina.

Den „Samb. Nachr.“ wird über Kopenhagen gemeldet: Aus Rußland trafen amtliche Nachrichten ein von dem Ausbruch einer ersten Revolution in der Mongolei, die gegen die Russen richtet. Mehrere tausend Aufständische sind in Tschingtsan versammelt. Die Russen entsandten 500 Mann Soldaten.

Zur Kriegslage.

(Kritik.) Großes Hauptquartier, 9. Februar, vormittags.

Wöchlicher Kriegsschauplatz.

Es ist nichts Wesentliches zu berichten.

Wöchlicher Kriegsschauplatz.

An der ostpreussischen Grenze wurden wiederum einige kleinere örtliche Erfolge errungen. Sonst Lage unverändert. Oberste Heeresleitung.

Kunst und Wissenschaft.

Dr. Der Cranach-Rund eines Kriegshelden. Der deutsche Soldat ist nach allen Schilderungen vom Kriegsschauplatz von einer heroischen Vielseitigkeit. Trotzdem steht der Fall bisher einzig da, daß einer unserer Krieger als kunsthistorischer Quabeder aufgetreten ist. Diese Tat blieb Carl Romminger vorbehalten, der zur Behandlung seiner vor Digmulden erhaltenen Wunde zu dem Augenarzt Dr. Richter in Wittenberge kam. Hier bemerkte er eine große, sehr gut erhaltene „Anbetung des Königs“, die er nach eingehendem Studium als eine Arbeit Lucas Cranachs d. Ä. aus seiner besten Zeit erkannte. Den Beweis für seine Zuschreibung erbringt Romminger nun in einem Aufsatz der Kunstchronik. Nach einer genauen Farbenschilderung der Tafel weist er nach, daß die Figuren des Bildes sich eng an verschiedene andere Werke Cranachs anschließen. So hat der Kopf der Madonna große Verwandtschaft mit der Madonna „Rabonna“, der Maria auf der „Verlobung der heiligen Katarina“ in Wörth und der Eva vom „Sündenfall“. Die sehr hohe Stirn, die schmale Nase mit der etwas knorpeligen Spitze, der kleine Mund mit der vorgehobenen Unterlippe, die außerordentlich feine Behandlung des Daars, die schlanken Hände — alles stimmt zu dem Madonnaentypus des Meisters. Ebenso ist das Kind typisch für seine Art, und der alte König, der dem Kinde die Hand küßt, findet sich u. a. wieder in dem Berliner „Hieronymus“, in dem Kriegshauptmann der Frankfurter „Kreuzigung“ und dem äußersten fürbittenden Heiligen auf dem Leipziger „Sterbenden“. Gleiche Ähnlichkeiten lassen sich noch in verschiedenen andern Köpfen des Bildes und in der ganzen Dinergruppe nachweisen. Die hinter dem Haupt der Maria sichtbare Berglandschaft zeigt die charakteristischen Einzelheiten der Cranachischen Landschaften und ist mit dem Hintergrund auf der Gothaer „Anbetung“ verwandt. Daß es sich hier um eine Werkstattarbeit aus dem Kreise Cranachs, sondern um ein eigenhändiges Gemälde des Meisters handelt, geht aus der schlechthin meisterhaften Malweise hervor. Zudem ist auch das Zeichen Cranachs, die nach links gerichtete Schlange mit den Fiedermausflügeln und dem Ring, am unteren Ende des oberen Stranges nach rechts gewandt, aber doch hinreichend deutlich zu erkennen. Das Schlußstück des Beweises für die Echtheit dieses Bildes, das ums Jahr 1518 entstanden sein muß, ergibt sich aus seiner Geschichte. Die Tafel wird zum ersten Mal in der 1784 zu Halberstadt erschienenen Biographie des bekannten Fabelbilders Richter erwähnt, der ein Vorläufer des jetzigen Eigentümers war. Richter erbt das Bild zusammen mit den Cranachischen Porträts von Luther und seiner Frau von seinen Vorfahren, die bei dem sächsischen Kurfürsten in Dresden als hohe Beamte tätig waren. Das Gemälde war also bereits wenigstens im 17. Jahrhundert im Besitz einer hochgebildeten kunstliebenden sächsischen Familie.

Bermischtes.

Dr. Die Engländer die Kugen verbunden werden. (Die Taktik des Verschweigens.) Der Fremde glaubt wohl, daß die Engländer den Winter über in einer dichten Nebelwolke leben. Dies ist nur teilweise wahr, denn manchmal bringt auch etwas Sonnenschein durch die Wolken. Aber in diesem Winter ist diese Ansicht wahr geworden — metaphorisch. Ein dichter, schwerer, undurchdringlicher Nebel hängt über England; es ist der Nebel der Verbündung und des Verschweigens, mit dem die englische öffentliche Meinung durch die Presseur umhüllt wird. Diese Worte des Londoner Berichterstatters der „New Yorker Evening Post“ setzen einen Kaffee ein, der den Titel führt: „Englands verbundene Kugen.“ Er knüpft an das peinliche Aufsehen an, das das Verschweigen des Verlustes des „Audacious“ erregte, obwohl viele Engländer einen genauen Bericht über die Katastrophe des Schiffes in den amerikanischen Blättern in ihren Klubs lesen konnten. Jetzt, da die englische Neutralität wieder den Verlust eines Kreuzers abkannet, ist es für uns besonders interessant, diese Taktik des Verschweigens, die die britische Regierung beobachtet, von einem neutralen Gewährsmann aus nächster Nähe auf Grund einwandfreier Tatsachen geschildert zu erhalten. „Es ist mehr als fünf Wochen“, schreibt der Berichterstatter am 8. Dezember, „seit dieser Lieberbreandnacht auf dem Meerestrand sank. Bis jetzt ist keinem englischen Blatte erlaubt worden, auch nur eine Zeile darüber zu schreiben. Meldungen erschienen am 14. November in den amerikanischen Blättern, und die Engländer, die amerikanischen Blätter lesen, kennen die ganze Geschichte. In die englische Presse sind nur einige wenige dunkle, geheimnisvolle Andeutungen gelangt, die höchstens dem Eingeweihten verständlich sind. So klagte die „Times“ am 1. Dezember: „Unser Redaktionsbureau wird mit deutschen Zeitungen überschwemmt, die Nachrichten enthalten, die zu veröffentlichen und verboten ist. Auch viele amerikanische Zeitungen enthalten dieselben Nachrichten. Die Lage ist also gegenwärtig die, daß die ganze Welt über Dinge unterrichtet ist, die bei uns zu wissen offiziell nicht gestattet sind. Und das lächerlich ist dabei, daß sehr viele Leute auf diesen Inseln die Sache trotzdem sehr genau kennen.“ Die Photographie, die die Katastrophe des „Audacious“ einwandfrei darstellte und die in dem amerikanischen Literary Digest veröffentlicht war, wurde aus allen Exemplaren dieser Zeitschrift herausgerissen, als sie nach Großbritannien gelangten. Einem Engländer, der über den Krieg genau unterrichtet sein will, bleiben nur zwei Auswege. Entweder er wird Mitglied der britischen Landesverteidigungsbehörde, was nicht ganz leicht ist, oder er abonniert eine amerikanische Zeitung. Zeitungen aus feindlichen Ländern dürfen nämlich nur die Redakteure bestimmter Zeitungen halten; sonst werden sie unabsichtlich bei jedem konfisziert, bei dem man sie findet. In den Vesteinern der englischen Klubs sind die Bücher, die die deutschen Tageszeitungen und sogar die fliegenden Blätter enthalten, seit Ausbruch des Krieges leer. Die Regierung hat nach einer Klage der „Times“ die Funktionen der Zeitungen als Verbreiter von Neuigkeiten selbst in die Hand genommen mit dem Resultat, daß das Publikum nur noch die Dinge erfährt, die es wissen darf, und nichts mehr.“ Der Berichterstatter führt an, daß die englischen Zeitungen, mit Ausnahme so wenig gelehrter Blätter wie des „Labour Leader“, mit keinem Wort erwähnt haben, daß von den Deutschen Anlagen wegen der von den Russen in Ost-

preußen verübten Verbrechen erhoben worden sind. Sie bringen Spalten über Spalten die Untaten, die den Deutschen in Belgien vorgeworfen werden, aber kein Engländer weiß etwas davon, daß die gleichen und noch schärferen Vorwürfe gegen sie selbst und ihre Verbündeten gerichtet werden. Die Tatsache, daß die Teilnahme Japans am Kriege durch eine Note der britischen Regierung hervorgerufen wurde, die hat, Japan solle die britische Schifffahrt im fernem Osten schützen, ist von keinem englischen Blatt mitgeteilt worden. In England glaubt man allgemein, daß Japan freiwillig und ganz von selbst in den Krieg eintrat. Ebenso ist der Protest der sinesischen Regierung an die japanische und britische Gesandtschaft in Peking gegen die Verletzung der Neutralität Chinas von keiner englischen Zeitung veröffentlicht worden. Ein Beispiel für die hohe Weidheit, mit der die englische Presseur arbeitet, wird im folgenden lustigen Vorfalle gegeben. Ein Berichterstatter hatte die Ankunft von britischen Truppen „in der Stadt Erie, von wo der Briefe herkommt“, gemeldet. Da die Jenseit jede geographische Bezeichnung automatisch wegzurückt, so wurde die Nachricht in folgender Form veröffentlicht: „Britische Truppen sind in der Stadt — angelangt, von wo der Briefe herkommt.“ „Eines Tages wird aus dieser Krieg zu Ende gehen“, so schließt der Amerikaner seinen Aufsatz, „und der Friedensvertrag wird unterzeichnet werden. Das britische Publikum wird wahrscheinlich die ersten Neuigkeiten über diese Tatsache aus einem russischen Blatte erfahren, das von dem Kapitän eines aus Archangel kommenden Segelschiffes nach London eingeschmuggelt wird.“

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 9. Februar 1915.

* Berlin. Die Erklärung des Londoner Auswärtigen Amtes über den leitenden der englischen Marinebehörden für die englische Schifffahrt angeordneten Gebrauch der neutralen Flagge bezeichnet in der Berliner Presse allenthalben einem mitleidigen Nadeln.

So schreibt die „Kreuzzeitung“: Was die Herren Ören und Churchill verlangen, ist, daß unsere Unterseeboote jedes Handelsschiff zur Feststellung seiner Neutralität an Bord anhalten sollen, damit es dann im geeigneten Augenblick das Unterseeboot als Feind behandelt. Es ist eine naive Dreistigkeit, und das anzunehmen. Wir haben die Neutralen gewarnt. Vom 18. d. M. können wir in den englischen Gewässern nur noch englische Schiffe vermuten und werden danach handeln.“ Die „Deutsche Tageszeitung“ erklärt: „Die Tatsache allein, daß die großbritannische Regierung alle Rücksichten auf das großbritanische Prestige in der Welt weit beiseite schiebt, um eine so jämmerliche Erklärung zu veröffentlichen, beweist, daß die deutsche Kriegsgebietserklärung den richtigen Punkt getroffen hat. Wenn wir etwas bebauern, so ist es die Länge der Frist: bis zum 18. Februar.“ Die „Post“ meint: Die öffentliche Regierungsbeurteilung des englischen Geheimbefehls über den Mißbrauch der neutralen Flagge verfolgt offenbar die Absicht, die gerechte Entrüstung der Neutralen hierüber zu beschwichtigen und gegen Deutschland aufzuheben. Ob aber die Regierungen der neutralen Staaten sich durch den englischen Versuch, dem Mißbrauch der neutralen Flagge durch britische Handelsschiffe ein rechtliches Mäntelchen — wenn auch ein noch so feines — umzuhängen, bestimmen lassen werden, gegen Deutschland Einspruch zu erheben, weil die Gefahr vorliegt, daß wegen des englischen Mißbrauchs neutrale Schiffe angestrandet gehen, können wir sehr gelassen abwarten.“ Die „Tägliche Rundschau“ sagt: „Für uns erübrigt es sich, uns noch einmal mit dem englischen Recht aneinanderzusetzen. Das Interessante an dieser Rundgebung des englischen Auswärtigen Amtes für uns und jedenfalls auch für die interessierten Neutralen ist, daß sie unmittelbar, aber ungewöhnlich zugestimmt, daß England in der Tat entschlossen ist, seine letzte Zuflucht als blinder Passagier unter neutralen Flaggen zu suchen.“ Der „Sozialzeitiger“ konstatiert: „Wenn die Sache so einfach läge, wie sie geschildert wird, dann bliebe nur zu fragen, warum die britische Neutralität sich hinter einem Geheimbefehl versteckt, als sie eine Anordnung traf, die sie doch ihrer Meinung nach vor der Öffentlichkeit nicht zu verbergen brauchte. Die Unfertigkeit ihres Verhaltens ist hinterher maßlos aufgemerkt worden und kann nirgends Einbruch machen, wo man nicht von vornherein auf dem Standpunkt steht, daß alles erlaubt sei, was England zu tun für gut befindet.“ Die „Berliner Morgenpost“ schreibt: „Hier wie hier: Was England tut heißt, ist Geheiß, das alle anderen zu achten haben. — Daß man auch in neutralen Ländern Englands Handlungsweise gebührend einschätzt, ergibt sich aus den Auslassungen einzelner Blätter der neutralen Presse.“

* Budapest. Der Kriegsberichterstatter des Blattes „Az Est“ meldet aus Baris, daß die bei Duxia mit gewaltiger Kraft angelegten russischen Angriffe verlustlos abgelehrt (3.) mit großartigem Erfolg zurückgeschlagen wurden. Die Russen setzten den ersten Sturm mit sechs aufeinanderfolgenden Schwarmlinien an. Drei Linien wurden von unseren Maschinengewehren niedergemäht. Der zweite erbitterte russische Angriff erfolgte, nachdem unsere Truppen die Russen in einem furchterlichen Schneesturm während vierundzwanzig Stunden nicht zur Ruhe kommen lassen. Dann wurden die halberfrorenen Russen über den Haufen geschossen. Die Zeit verbrachten unsere Soldaten in geheizten Deckungen. Während der Kämpfe ergaben sich die von Ralte gequälten Russen in großer Zahl. In Barisfeld und Umgebung herrscht vollständige Ruhe. Der russische Angriff bei Duxia ist damit gescheitert. — Einer Vorkrieger Meldung zufolge setzten unsere Truppen die Verfolgung des Feindes fort. Die Russen stießen östlich von Soletin gegen Radauy, von Rama gegen Suczawa, mit der Absicht, sich bei Radauy zu vereinigen. Beide Kolonnen marschierten parallel. Sollten die sächsischen Truppen das Zusammenstoßen bei Radauy verhindern, so können sie in eine schwierige Lage geraten.

* Petersburg. Die russische Regierung ist dem unzufriedenen Volke gegenüber in eine unangenehme Lage geraten. In den Volksteilen wird immer wieder die Frage laut, ob für die Regierung wirklich die Notwendigkeit vorhanden habe, das Reich in den Weltkrieg zu führen. Die Regierung hat wiederholt halbamtlich darlegen lassen, daß Deutschland Rußland den Krieg erklärt habe und daß die Regierung folglich den Feindschaden habe aufheben müssen. Was indes den Krieg mit der Türkei anbelangt, so ist die Ansicht verbreitet, daß Rußland das Osmanenreich zum Krieg provoziert habe. Jetzt läßt die Regierung,

Ins Feld!

bewährte Feldpostpackungen
zum 10 Pf. und 20 Pf.
Postlohn für

**Num Arraf
Cognac
feinste Viköre.**

Nur Erbsitzungen,
daher für beste Ware
sehr Gewährleistung.
Besonders praktische und
saubere Packungen für
Marmeladen, Honig
Butter u. dergl.

**Tubenpackungen aller Art.
Kaffeeabblenden,
Teestabblenden,
Teebomben,
Cacaowürfel,
Keks, Schokoladen.**

Fleischkonserven
in ausgeprobten, erstklassigen
Qualitäten.
Selbstverpackungen.

Alois Stelzer,
Weins und
Delikatessenhandlung.

Heute oder morgen früh
teilt eine feine
große Sendung

grüne Heringe
ein, hochbeladene schwedische,
zum Braten, Kochen, Sauer-
machen usw., 5 Pfund 1 M.,
10 Pfund 1.80 M.,

vieler Sprotten,
großen Posten, Mitte ca. 2 Pfd.
1.10 und 1.20 M., empfiehlt
Georg Schneider,
Wettinerstr. 29,
gegenüber der Molkerei.

**Rot-, Weiß-, Weißkraut,
Kohlraben, Sellerie,
Währen, Blumenkohl,
Zwiebeln**

empfehlen auch ganz neuweise
Georg Schneider,
Wettinerstr. 29,
gegenüber der Molkerei.

**Saure Gurken,
Pfeffergurken**
empfehlen billig im Schoß
und einzeln:

**G. Grubbe, Goethestr. 39.
Rapunzelen,
Endivienalat,
Rot- u. Weißkraut**
billig bei
**G. Grubbe, Goethestr. 39.
Frische Eier,
Stück 10 Pf., empfiehlt
Th. Dodter.**

Frische Landeier
2 Stück 25 Pf.
S. Tittel.

Morgen Mittwoch auf dem
Wochenmarkt werden
frische Seefische,
Pfund 35 Pf.,
grüne Heringe,
Pfund 25 Pf.,
verkauft.

Schinken,
ca. 150 Stück, zu Höchst-
preisen zu verkaufen.
Offerten unter T 254 in
die Exped. d. Bl. erb.

Gelegenheitskauf!

Mehrere getragene,
gut vorgerichtete
Herrens u. Damens
Taschenuhren
billig abgegeben.
Arthur Schöne,
Hauptstr. 21.

Vereinsnachrichten

Gombopathscher Verein Riesa a. S. Nächsten Sonn-
abend, den 13. d. M., abends 7/9 Uhr Zusammen-
kunft im Hotel Kaiserhof.
Erzhens. Mittwoch, den 10. Februar, Uebungsabend und
Monatsversammlung. Vollzähl. Erschein. dring. erm.

Frauenverein Riesa.
Donnerstag, den 11. Februar, nachmittag 1/3 Uhr
Nähtag in Konditorei Möbius.

**Beamten-Bohnungs-Bauverein
e. S. u. b. S., Gröba (Sibe).**
Einladung zu einer
außerordentlichen Generalversammlung

Wittwoch, den 17. Februar 1915, abends 8 Uhr im
Gasthof zum Anker in Gröba.
Tagesordnung: 1. Bericht über den Aufsichtsrat.
2. Vortrag der Bauabrechnungen und Bericht
über die Lage des Vereins. (Jedes Genossenschafts-
mitglied wird hierdurch darauf aufmerksam ge-
macht, daß es gemäß des Genossenschaftsgesetzes
außer mit den Geschäftsanteilen (§§ 13 und 14)
noch mit einer Häftsumme (§ 16) in Höhe der
Geschäftsanteile haftet.) 3. Verschiedenes.
Die Genossen haben sich durch Vorlesen des Marken-
buches auszuweisen.
Der Aufsichtsrat:
H. Hennig, Kell. Vors.

Evgl. Bund — Zweigverein Riesa.
Donnerstag, den 11. Febr. 1915, abends 8 Uhr
Hauptversammlung
in der „Gibtterasse“: 1. Jahres- und Kasienbericht, 2. Vor-
standswahl, 3. Eingänge und Anträge. Der Vorstand.

**Zentral-Lichtspieltheater
Gröba.**
Programm vom 9. bis 11. Februar.
Neueste Kriegsberichte.
Der Hund als Rächer
Drama, drei Akte.

Weihnachtsraum d. Landwehrmannes.
Humoresken, sowie gute Naturaufnahmen und
Dramen empfehlen dieses vorzügl. Programm.
Um gütigen Zuspruch bitten
— Freitag Programmwechsel. —
Robert Jach.

Anlässlich unserer Hochzeit sagen wir hier-
durch für die zahlreichen wertvollen Geschenke
und freundlichen Glückwünsche allen Nachbarn,
Freunden und Bekannten unsern
herzlichsten Dank.
Riesa. Paul Junger und Frau.

Den Heldentod fürs Vaterland er-
litt unser lieber Sportskollege
Hermann Karl Heinig
Soldat im Inf.-Regt. Nr. 102, 7. Komp.
Ohre seinem Angehörigen!
F.-C. „Wettin“.

Beim Sturme auf die Höhen von Craonne sank in den Reihen der Kämpfer
auch der
Unteroffizier Hermann Oehmigen
aus Merzdorf,
der der Kompagnie seit Bestehen des Bataillons als Waffenunteroffizier angehörte. Die
Kameraden der Kompagnie klagen als Soldaten nicht um seinen Heimgang, aber tief
ergriffen gedenken sie dieses Unteroffiziers, dem Pflichttreue über alles ging, der in Dienst-
eifer nie versagte, der sich immer bewährte in herzlicher Kameradschaft, dessen anspruchs-
loses, zurückhaltendes Wesen allen ein Vorbild bleiben wird.
Die Kameraden der Kompagnie werden seiner nicht vergessen!
Tr.-Pl. Königsbrück, den 8. 2. 1915.
Im Namen der Offiziere, Unteroffiziere und
Mannschaften der 2. Kompagnie Landsturm-Infanterie-Bataillons Großenhain
Richter
Oberleutnant und Kompagnie-Führer.

**Herr
Hermann Oehmigen**
Lissa, d. Landwehr 2./102.
Er war uns ein herzenguter Gatte, ein
treusorgender, nimmermüder Vater seiner drei
Kinder, ein treuer Sohn und Schwiegersohn,
ein lieber, guter Bruder, Schwager und
Onkel.
Auf dem Militärfriedhofe in Souconville
wurde er von treuen Kameraden zur letzten
Ruhe in fremde Erde gebettet.
Wer unsern lieben Helden gekannt und
verstanden, begreift unsern Schmerz.
In tiefster Trauer zugleich im Namen
der Hinterbliebenen
Luise Oehmigen geb. Latschert und Kinder.
Merzdorf, den 9. Februar 1915.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme
beim Heimgang meiner lieben Gattin, unserer
innigstgeliebten Mutter, Frau
Anna Bertha Finzsch
sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.
Riesa, am 8. Februar 1915.
Der trauernde Gatte nebst Töchtern
und Sohn, J. St. im Felde.

Heute morgen 1/2 Uhr verschied sanft und
ruhig nach längerem Leiden unsere gute Mutter,
die Gutsausgüßlerin Frau
Wilhelmine verw. Sternberger
im 76. Lebensjahre. Dies zeigt Schmerzgefühl an
Franz Sternberger
zugleich im Namen der Hinterbliebenen.
Bahra, den 8. Februar 1915.
Die Beerdigung erfolgt Donnerstag, den
11. Februar, nachmittags 1/2 Uhr vom Trauer-
hause aus.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme
bei dem schweren Verluste meines lieben Gatten,
unseres guten Vaters und Großvaters, sagen
allen **innigen Dank.** Besonderen Dank
aber auch seinen Herren Vorgesetzten und lieben
Mitarbeitern. Dies alles hat unsern wunden
Herzen wohlgetan.
Die tieftrauernde Witwe Sophie Otto
nebst allen Hinterbliebenen.
Riesa, Schützenstr. 18, II., d. 9. 2. 15.

Achtung.
Morgen Mittwoch früh
Schellisch, Seelachs
à Pfund 30 Pf.,
feinste Seeforellen
zum Kochen u. Baden, vor-
zuz. im Geschm., à Pfund
25 Pf., empfiehlt
Clemens Bürger,
Wild-, Geflügel-
und Fischhandlung.

**Alle Gemüse-, Frucht-
und Fisch-
Konserven**
in besten Qualitäten
empfiehlt
Georg Schneider,
Wettinerstr. 29.

**F. Seelachs und
grüne Heringe**
frisch auf Eis
Ernst Schäfer Nachf.
Gasthaus Stadt Freiberg.
Heute Nachtschlachtfest.

Mittwoch: Schlachtfest.
Kurt Hoppe, Sedanstraße.
Herrn H. Kuffenhaus.
Morgen Mittwoch
fr. Kaffee und Eierplinken.
Generalversammlung
der
Leichenwagen-Genossen-
schaft Parodie Baußis
Donnerstag, den 11. Februar,
abends 1/3 Uhr im Gasthof
Riedel. D. V.

Bäcker-Junung.
Mittwoch, den 10. Febr.,
nachm. 1/7 Uhr findet im
Hotel Kronprinz
**ausserordentliche
Versammlung**
statt. Tagesordnung wird vor
der Versammlung bekannt
gegeben.
Der Junungsvorstand.
M. Berg, Obermstr.

Mittw. 1/9 U.
Verkehrsbüro.
Für die zahlreichen Be-
weife liebevoller Teilnahme
durch Wort und schönen
Blumenschmuck beim Begräb-
nis unserer teuren Ent-
schlafenen, Frau
Wilhelmine Schreiber
geb. Hentschel
sagen wir hiermit allen den
herzlichsten Dank. Beson-
deren Dank Herrn Fritz Lange
für die anopfernde Liebe
und Anteilnahme.
Dir aber, liebe Schwester,
Schwägerin und Tante, rufen
wir ein „Ruhe sanft“ in die
Ewigkeit nach.
Gröba, Poppitz und
Senftenberg, R./S.,
den 8. Februar 1915.
Die tieftrauernden
Hinterbliebenen.

Hierdurch die traurige Nach-
richt, daß mein lieber Mann,
unser guter Vater, Großvater,
Sohn und Bruder, der
Schneider
Ernst Jmmisch
gestern abend 1/8 Uhr sanft
verstorben ist.
Riesa, den 9. Febr. 1915.
Die tieftrauernde Gattin,
Vater und Kinder.
Beerdigung findet Freitag
mittag 1/2 Uhr von der
Halle aus statt

Die heutige Nr. umfasst
8 Seiten.

Der Krieg vor den Toren Ägyptens.

Es. In wenigen Tagen hat Kairo sein Gesicht völlig verändert. So führt Gueslo Civinini in einem Briefe aus Kairo vom 29. Januar aus: die Stadt der letzten Wintersbrüche, der gegenläufigsten Lebensformen, der schnellsten Wandlungen hat plötzlich einen allen gemeinsamen, nachdenklichen und schweigenden Ausdruck angenommen. Es herrscht und wartet. Es ist also wahr, die Türken nähern sich. Die Sache wird ernst, der Krieg, der wirkliche Krieg steht vor den Toren Ägyptens. Seit drei Monaten hatten die englischen Behörden in Ägypten ein Gefühl völliger Sicherheit zu verbreiten versucht; die türkische Drohung wäre eine Fabel, die Türken würden niemals einen so verrückten Plan wie die Durchquerung der Sinaihalbinsel durchzuführen können. Plötzlich, von einem Tag zum andern, kündigt eine offizielle Meldung an, was bisher von den geduldeten Journalen in jedem Exemplar europäischer Zeitungen angeleugert worden war: die türkische Konzentration in Syrien und Palästina war beendet, das organisierte türkische Heer, durch eine große Zahl Beduinen verstärkt und mit starker Artillerie ausgerüstet, machte sich auf den Marsch gegen Ägypten. Die Wirkung kann man sich vorstellen: eine ungeheure und tiefe Aufregung der europäischen und arabischen Bevölkerung, ein ungewisses Hin und Her, das schließlich bei den Einen zu schmeißender Erwartung wurde, während die Menge der Gläubigen im Schatten der Moscheen sich zu Gebeten drängte. Kairo hatte sich unterdessen von den Scharen australischer Soldaten, die sich allabendlich zu Tausenden von ihren Lagern bei den Pyramiden zu ihren lärmenden Vergnügungen in die Stadt begeben hatten, entleert. Drei Nächte hintereinander waren Jüge voll dieser Autopoden, die geräuschvoll und unverschämte wie Gascoigner sind, mit „unbekanntem Bestimmung“, die aber jeder erraten konnte, abgereist. Zwei oder drei Tage später verbreiteten sich Gerüchte von Kämpfen, die in geringer Entfernung vom Kanal stattgefunden hätten, von Verwundeten, die nachts in Kairo eingetroffen wären, von Ketten von Krankenwagen, die in die Stadt gekommen wären, wo man ein Lazarett mit vielen hundert Betten vorbereitet hatte. Eine Schar von Damen vom australischen Roten Kreuz, die man in ihrem grauen Nonnengewand und einem Schlarlachmützelchen in Kairo hatte herumstreifen sehen, war verschwunden. Kairo begann nervös zu werden, manche reisten ab; an einem Sonntag reichte die ganze Stadt eine halbe Stunde die Nase in die Luft und wollte eine türkische „Taube“ erkennen, während es sich doch nur um einen entflohenen Kinderballon handelte. Wilde Gerüchte durchschwirten die Stadt, und wenn auch fast aller Verkehr nach Vort Said, Ismailia und Suez aufhörte, so kamen die Nachrichten doch beinahe mit telegraphischer Geschwindigkeit durch. Heute vermag man die Wahrheit schon mit großer Genauigkeit zu erkennen. Man weiß, daß die Annahme, daß das türkische Heer in drei Abteilungen auf drei verschiedenen Wegen vorrücken würde, sich bestätigt hat. Die drei Straßen sind die große Militärstraße El-Khazna-El-Arabi-Kantara, die überlieferte Straße aller Einmäule von Syrien nach Ägypten, dann die von Akaba durch die Sinaihalbinsel über das in ihrer Mitte gelegene El-Nasb zu einem Punkt etwas nördlich von Suez, eine Zeitlang die Straße der Weltwasser, und schließlich ein etwas südlicherer Weg, lang, aber ziemlich bequem und reichlich mit Wasser versehen, durch die Täler von Dschebel Tib und Dschebel Schafa, dann von den Tälern des Sinai und des Serbal wieder hinauf zur alten Pilgerstraße bei Suez. Heute wird am ganzen Kanal gestämpft. Starke Vorhuten von Beduinen, die von Regulären gestützt werden, sind auf drei Punkten dieser Straßen bis auf 10, 15 Kilometer gegen den Kanal vorgedrungen. Die englischen Meldungen sprechen von kleinen Scharmützeln, aber sie geben zu, daß die feindlichen Geschütze ihre Rolle dabei gespielt haben. In Alexandria kam vorgestern ein Dampfer voll Verwundeter an. Mit der ruhigen Miene verriethen die Zeitungen, daß es Leute aus Blandern wären, die sich im ägyptischen Frühling erholen sollten — natürlich kam der Dampfer aus Vort Said. Realität kündigt die offizielle Militärzeitung an, daß diesen und jenen Offizieren des 2. ägyptischen Regiments der Sold aus Disziplinargründen entzogen sei. Man versichert mir, daß die Hälfte dieses Regiments mit einigen indischen Teilen, nachdem sie zu einer Rekognoszierungs vorgerückt war, obwohl sie keine Kämpfe hatte, nicht zurückgekehrt wäre. Es scheint, daß die Artillerie der feindlichen Vorhut, die hauptsächlich aus Beduinen besteht und mit der die britischen Streitkräfte in Fühlung sind, reichlich und modern ist. Personen, die gestern aus Bu-Suez, der Station vor Ismailia, anfahren, erzählen, daß man den ganzen Tag Kanonendonner hörte, d. h., daß der Kampf sehr nahe dem Kanal war. Aus sicherer Quelle wird folgendes berichtet: Das erste sehr wichtige Gefecht hat am 17. Januar stattgefunden. Eine starke englisch-indische Rekognoszierungsgruppe wurde von El-Kantara 10 Kilometer vorgeschoben, fast bis Bir-el-Dueidar, wo heute die türkischen Vorposten stehen. Die Truppe war aus 3000 Mann Infanterie und Teilen von Kavallerie gebildet und hatte sechs Gebirgsartillerien bei sich. Nachdem man kleinen Haufen Beduinen begegnet war, begann der Kampf. Die Beduinen zogen sich zurück, die Truppe folgte ihnen über einige Dünen. Plötzlich brachen große Massen Beduinen mit zahlreicher Reiterei von allen Seiten hervor, umringten die Truppe und griffen sie von überall her mit großem Ungestüm an. Die britischen Truppen machten, nachdem sie sich

von der ersten Ueberraschung erholt hatten, kräftige Gegenangriffe, und da die Zahl der Feinde ständig wuchs, versuchten sie sich loszulösen und sich zurückzuziehen, aber die Umzingelung war vollständig, der Rückzug unmöglich. Die Truppe sammelte sich und verteidigte sich stundenlang heldenhaft. Nachdem sie dezimiert war, gelang es ihr endlich, die Umzingelung zu durchbrechen. Aber kaum die Hälfte der Leute, die am Morgen aufgebrosen waren, kehrte spät am Abend zurück, größtenteils verwundet; sie hatte auf dem Kampfsplatz viele Gefangene und sechs Geschütze, die sie vergeblich mit Bajonettangriffen zu verteidigen versucht hatte, zurückgelassen. Drei Tage später brach eine andere Erkundungsgruppe von 6000 Mann von Guesse auf und brang etwa 15 Kilometer an eine Stelle vor, wo nach den heutigen Meldungen auch der Feind steht. Auch diese wurde angegriffen und teilweise von überlegenen Streitkräften der Beduinen und Regulären mit Artillerie umzingelt, und es gelang ihr erst nach tapferen Gegenangriffen, sich in Ordnung zurückzuziehen; aber auch sie hatte schwere Verluste; man sprach von 300 Toten und 1000 Verwundeten. Diese gewalttätigen Erkundungen sind immer nutzlos und besonders gefährlich bei einem so beweglichen und schwer zu padenden Gegner wie die Beduinen. Die Engländer müssen ihn erst kennen lernen; sie werden ja dazu reichliche Gelegenheit haben, da ihnen mehr als nötig von guter Wasse gegenübersteht. Darüber liegen genaue und sichere Nachrichten vor. Vier von den Hauptstämmen des südlichen Sinai, den am meisten zu fürchtenden wegen ihres kriegerischen Instinkts, stehen ganz unter Waffen. Ueber ihre Zahl werden phantastische Angaben gemacht, aber man kann rechnen, daß es heute zwischen 30- und 40000 sind, und sie können sich noch vermehren. So ist der Krieg auch vor die östlichen Toren Ägyptens gelangt und klopf daran mit Ungestüm und Mut, als wolle er schnell machen. In der Tat haben wir schon die ersten warmen Tage, seit zwei Tagen herrscht in Kairo ein wahres Sommerwetter. Auch heute war fortwährend Kanonendonner, und sicher entwickelt sich der türkische Angriff immer mehr. Kairo horcht und wartet, es wird immer nachdenklicher und finstlicher. Sein rofiger Optimismus von gestern entfällt sich immer mehr zu einem Weigrau und wird morgen pechschwarz sein. . . .

Die türkischen Truppen am Suezkanal.

Aus Konstantinopel wird dem „V.“ berichtet: Entgegen den im Umlauf befindlichen Meldungen, daß die türkischen Truppen den Suezkanal passiert, sich der Stadt Ismailia bemächtigt sowie die im Kanal liegenden englischen Kriegsschiffe versenkt oder beschädigt hätten, wird mir von maßgebender militärischer Seite über den türkischen Vormarsch gegen den Suezkanal folgendes erklärt:

Es ist bisher nur bekannt, daß die türkischen Truppen dank der vorzüglichen Vorbereitung des Feldzuges ohne jede Schwäche und ohne Verlust an Menschen und Tieren die wasserlose Wüste durchschritten haben und östlich des Kanals stehen. Ebenso steht fest, daß östlich des Suezkanals, in der Gegend von Kantara und gegenüber Ismailia Zusammenstöße mit englischen Truppen stattgefunden haben.

„Secolo“ meldet aus Kairo: der Gefechtskampf im Suezkanal war sehr heftig. Zwei türkische Mörsergeschosse fielen auf den von den Engländern zu Trupentransporten benutzten, jedoch augenblicklich leeren Handelsdampfer „Hacredin“. Ein Schuß riß den Schornstein weg, der andere stürzte einen Kamin und verwundete den Koffen Carran der Kanalgesellschaft schwer. Viele Geschosse trafen den Kanal, die Kanalufer und die afrikanische Kanalseite in der Nähe von Ismailia, aber nicht die Ortschaft. Die auf der Strecke von S. bis zum 90. Kilometer verwendeten türkischen Streitkräfte bestanden ausschließlich aus regulären türkischen Soldaten, unterstützt von Artillerie.

„Daily News“ melden aus Kairo: Nach den letzten Kämpfen ist am Suezkanal wieder Ruhe eingetreten. In der Schlacht am Mittwoch kämpften die Türken besser, als erwartet wurde; sie begannen aber einen großen Fehler, als sie unter Führung eines tapferen Hauptmanns, der jetzt in Kairo vermundet liegt, ohne Artilleriebedeckung eine Brücke über den Suezkanal schlagen wollten. Dabei erlitten sie große Verluste. Der Kampf am Mittwoch bedeutete moralischerweise einen allgemeinen Vormarsch der Türken von Syrien her. Von untergeordneter Seite wird mitgeteilt: Große türkische Truppenmassen unter Führung Dschemal-Paschas seien im Vorrücken begriffen.

Zur

Rußlandreise des Generals Pau.

Von General der Infanterie z. V. v. d. Voer.

Allen. Als kürzlich bekannt wurde, daß der französische General Pau sich auf der Reise nach Rußland befinde, hat man sich in Deutschland den Kopf darüber zerbrochen, was mit dieser Reise wohl beabsichtigt sei. Der anfänglichen Behauptung, daß General Pau im Auftrage des Präsidenten der Republik dem Großfürsten Nikolai als Oberbefehlshaber des russischen Heeres die französische Militär-Medaille überbringen sollte, wurde begreiflicherweise nur wenig Glauben geschenkt, vielmehr angenommen, daß dem französischen General eine wichtigere Aufgabe zugeordnet sei. Die letztere Annahme findet, nachdem General Pau soeben über Norwegen—Schweden—Finnland in Petersburg einetroffen ist, ihre volle Bestätigung, indem nun-

mehr als Zweck dieser Reise eingehende Prüfung der Kampfmittel Rußlands und seine Maßnahme für die Operationen der nächsten Zukunft angegeben werden.

Obwohl diese Maßregel etwas ungewöhnliches ist, so wird man sie doch vom Standpunkte unserer Gegner begreiflich finden, wenn man berücksichtigt, daß die großen Hoffnungen, welche in diesem Kriege auf die russische „Dampfwalze“ gesetzt wurden, sich bisher nicht erfüllt haben. Dreimal, in Ostpreußen, in Rußisch-Polen und in Galizien ist die russische Offensive bereits zusammengebrochen und das gleiche Schicksal scheint dem vierten Versuch, der mit einem erneuten Vorstoß in Galizien und durch die Karpaten nach Ungarn unternommen wurde, nahe bevorzustehen. Da wird denn die russische Obere Heeresleitung — trotz des Armutsergebnisses, das sie sich damit ausstellt — doch vielleicht auch selbst den Wunsch gefaßt haben, den Rat eines Generals zu hören, der in dem verbündeten französischen Heere mit Recht in hohem Ansehen steht und den Ruf eines Befähigten, ja, man kann, ohne damit dem französischen Generalissimo Joffre zu nahe zu treten, sagen, des befähigtesten höheren Führers genießt.

Man wird fragen, warum ein solcher Mann nicht in der französischen Armee, die sich gegenwärtig doch selbst in einer keineswegs glänzenden Lage befindet, ein höheres Kommando führt? Bei Ausbruch des Krieges hieß es zwar, daß General Pau den Oberbefehl über die gesamten französischen Streitkräfte übernehmen würde, aber er soll auf diese Ehre zu Gunsten des Generals Joffre verzichtet haben. General Pau befand sich allerdings mit Beginn des Krieges nicht mehr in aktivem Dienst, sondern gehörte dem sogenannten Reserve-Kader der Generalität an, was zwar kein Hinderungsgrund gewesen wäre, ihm wenigstens die Führung einer der französischen Feldarmeen zu übertragen. Daß letzteres geschehen wäre, ist nicht bekannt geworden.

Aus der Vergangenheit des Generals Pau dürfte interessieren, daß er im Kriege 1870/71 infolge Verwundung einen Arm verlor. Der Umstand, daß er trotzdem im Dienst verblieb und bis zur höchsten Generalstelle aufsteigen konnte, spricht allein schon für seine Tüchtigkeit. Bei den großen Armeemärschern 1913 in der Gegend von Toulouse führte er die eine Partei und machte sich dabei als energischer Vertreter des Offiziersstandes bemerkbar. In noch höherem Maße vertrat er diesen Gedanken als Vorsitzender einer Kommission, die eine kurz vor Ausbruch des Krieges erschienene Vorstudie für die höhere Truppenführung ausgearbeitet hatte. Auch bei der Beratung der letzten französischen Wehroverlage wirkte er als Regierungskommissar in der Kammer mit, hatte bei dieser Gelegenheit aber einen Zusammenstoß mit einigen Abgeordneten, so daß er diese Tätigkeit, die ihm, der nur Soldat war und sein wollte, überhaupt wenig zusagte, einstellen mußte.

Ob es dem General Pau gelingen wird, die russische „Dampfwalze“ wieder auf den richtigen Weg zu bringen, muß stark bezweifelt werden. Abgesehen davon, daß er auf gegnerischer Seite mit einem Führer wie Joffre zu rechnen hat, wird er aus dem russischen Heere in seiner gegenwärtigen Verfassung kaum noch ein zu tatkräftiger Offizier befähigtes Kriegsinstrument machen können. Das russische Heer ist sowohl durch Verluste an Menschen wie Kriegsmaterial stark geschwächt, außerdem durch die infolge begangener Fehler der höheren Führung erlittenen Niederlagen derartig entmutigt, daß auch ein so befähigter Führer wie General Pau kaum noch viel nützen können.

Die Russen in der Türkei.

Als der Krieg zwischen Rußland und der Türkei ausgebrochen war, da trat die russische Presse und die russische Heeresleitung gleich sehr großspurig auf. Man wollte sofort den Bosphorus mit Minen sperren, um die türkische Flotte einzuschließen und dann wollte man durch Armenten durch Ozerum marschieren und Klein-Asien erobern. Das schien ja alles nur Kinderpiel gegenüber der im Balkanliegende geschlagenen Türkei. Wie gründlich haben sich die Russen verrechnet! Aus ihrem Einmarsch nach Kleinasien wurde ein sehr eiliger Rückzug aus dem türkischen Grenzgebiet und aus der jahrelang okkupierten persischen Provinz Azerbeidshan. Das war bitter. Man spricht wie in Polen von vorübergehendem Zurückweichen aus höheren strategischen Rücksichten und von künftigen gewaltigen Offensiven. Einstweilen aber schickt man, da man mit den Truppen nicht hinkommen konnte, Agenten und Flugblätter nach Klein-Asien. Es wird eben in diesem modernen Kriege mit allen Mitteln gearbeitet und die Druckerwalze ist

Modenhau

Sehr
Riedel

Ecke Goethe- und Schützenstraße.

**Grosse
Resterstage!**

Sehr günstige Kaufgelegenheit.
Die ganz niedrigen Preise.
Der Besuch lohnt doppelt.

ja von Anfang an, namentlich bei unseren Gegnern, als besondere Waffe in die militärische Rüstung eingerechnet worden.

Die russischen Kräfte sind teils in türkischer, teils arabischer Sprache verfaßt. Sie sollen so aussehen, als ob sie von muslimantumischen Kriegsgenossen verfaßt wären. Deutschland hat Kleinfestungen erobert, heißt es darin. Die Bogdabaha und die Kamefahheit deutscher Ingenieure und deutscher Offiziere muß natürlich dazu herhalten, um eine solche unwahre Behauptung den Untertanen des Sultans von Konstantinopel glaubhaft zu machen. Nur weil Deutschland Kleinfestungen unterworfen habe, müßten jetzt Rußland, England und Frankreich den Krieg nach Kleinfestungen tragen, um es von der bösen deutschen Herrschaft zu befreien. Oesterreich habe der Türkei Bosnien abgenommen und Italien Tripolis. Diese beiden Staaten aber seien die Freunde Deutschlands. Auch daraus könnten also die Türken die besten Absichten Deutschlands erkennen. Eine neue Variation des alten Themas von der Verletzung unterdrückter Völker, wobei also das Moskowitertum sich an edler Selbstlosigkeit von Deutschland nicht will überbieten lassen.

Ein größerer Hohn auf Wahrheit und Vernunft ist in der Weltgeschichte wohl kaum dagewesen, als dieses russische Verletzungsvorbringen an die Türken. Ausgerechnet dasjenige Reich will also den Befreier spielen, das seit Jahrhunderten offen und eingestandenemmaßen seine besondere und wichtigste historische Mission darin sieht, den Weg nach Konstantinopel zu finden, um die Herrschaft der Türkei zu entreißen! Ausgerechnet auch das Reich, unter dessen Anleitung und Schutz der Balkanbund zustande kam, welcher der Türkei ihren letzten europäischen Besitz bis auf geringe Reste abnahm. Und dabei kennt man doch jedenfalls in Kleinfestungen auch die Art des russischen Vorgehens im benachbarten Persien. Rußland muß die türkischen Untertanen schon für mehr wie dumme halten, wenn es sich einbildet, daß diese nichts wüßten von den Strömen von Blut, die in Kleinfestungen unter der russischen Herrschaft geflossen sind, um der nationalen Bewegung in Persien die Lebenskraft zu rauben. Wenn ja ein Aufruf auf unfruchtbarsten Boden gefallen ist, dann ist es dieser russische für Kleinfestungen bestimmte. Er wird noch nicht die Kosten lohnen, die das bedruckte Papier gemacht hat.

Denn sehen wir selbst von dem Balkantrage einmal ab, er hat der Türkei einen Verlust gebracht, den sie nicht nur verschmerzen kann, sondern der ihr schwer haltbare Ruhestellen nahm um, sie dafür ihre Kräfte in einer natürlicheren Richtung fester konsolidieren zu lassen. Es war für Deutschland ebenso wie für Oesterreich kein schädlicher Verlust, die langweilige Herrschaft in italienischen Provinzen zu verlieren. Vielmehr konnte erst nach dieser Trennung der festerer Zusammenschluß Deutschlands mit Oesterreich erfolgen. Die Türkei ist in genau derselben Lage. Ihr geschlosseneres Reich in Kleinfestungen hat mehr als als früher nach Europa und Afrika übergreifendes Reich. Deshalb ist auch an Bosnien und Tripolis für die Türken nicht viel verloren. Der kleinasiatische Bestand dagegen ist nur noch bedroht eben durch Rußland, England und Frankreich, deren Aufstellungsgelüste ja schon zu direkten Besprechungen untereinander geführt hatten. Und soweit ist auch das türkische Volk zeit, daß es darüber Bescheid weiß, und die russische Befreiermaske nur mit viellegendem Lächeln abtun wird.

Die englische Mineengefahr.

Unter den Behauptungen, durch die England das Urteil der Welt und insbesondere das der neutralen Mächte über Deutschlands Kriegsführung zu trüben sucht, findet sich immer wieder der Vorwurf, daß die Deutschen nicht nur in den englischen Küstengewässern, sondern auch auf dem Nordsee durch ihre Minen legten und daß sie dazu noch minderwertiges, den völkerrechtlichen Verbindungen nicht entsprechendes Material verwendeten. Bald sind es die mangelhaften Verankerungen unserer Minen, bald ihre Gefährlichkeit auch nach dem Vorstoßen von ihren Anker, die die Entzückung des sich als Hüter des Völkerrechts und als Beschützer der kleineren neutralen Mächte gebärdenden Altona erregen. Wie die Verhältnisse in Wirklichkeit liegen und daß es nicht deutsche, sondern englische Minen sind, die die friedliche Schifffahrt gefährden und über die Entzückung am Plage wäre, mögen folgende ausführliche der neutralen Presse entnommene Nachrichten illustrieren, die sich auf die im Monate Januar bekannt gewordenen Meldungen beschränken.

6. Januar: Laut norwegischen Pressenachrichten sind zahlreiche Minen an der Südküste Norwegens angelegt, von denen eine durch die norwegischen Behörden geborgen und untersucht worden ist. Nach der Ergebnissen der Untersuchung steht, wie wir an amtlicher Stelle erfahren, unzweifelhaft fest, daß es sich um englische Minen handle.

16. Januar: Aus Amsterdam wird gemeldet: Heute ist eine englische Mine im Buitendee bei Wirtingen angelegt worden.

21. Januar: Aus Christiania wird gemeldet: An Land getriebene gefährliche Seeminen an Küste Norwegens erregen erhebliches Aufsehen. Es wird jetzt mitgeteilt, daß noch zwei solche in der Nähe der Stadt Dauselund an Land getrieben wurden. Marinemannschaften machten eine Mine unschädlich. Es handelt sich um eine englische Verankerungsmine, die sich losgerissen hatte.

21. Januar: Der Londoner Berichterstatter der Giornale d'Italia meldet von Beunruhigung in englischen und französischen Marine- und Handelskreisen wegen zahlreicher treibender Minen englischen Ursprungs, die jetzt auch im offenen Ozean anzutreffen sind.

27. Januar: Stockholm Dagblad gibt bekannt: Die Mineengefahr am südlichen Teil der norwegischen Küste nimmt von Tag zu Tag zu. Von allen Seiten gehen Mitteilungen über Minenfund ein. Ein in Stavanger eingetroffener Dampfer sah zwischen Etagen und der norwegischen Küste auf nördlichem Kurs 12 bis 13, auf südlichem Kurs 7 Minen. Bei Stabednaes wurde noch eine Mine, bei Egerlund 3 Minen gefunden und an Land gebracht. Dampfer „Etage“ beobachtete eine Mine südlich von Kristiansund, die ebenfalls der Marine übergeben wurde. Nahe der schwedischen Küste bei Spalar ist eine Mine an den Strand getrieben. Sämtliche untersuchte Minen sind englische Kontaktminen.

30. Januar: Amsterdamer Blätter melden: Seit Beginn des Krieges wurden insgesamt 234 Minen an der belandischen Küste angelegt, darunter 118 englische, 42 französische und 7 deutsche.

Aus Vorstehendem geht zunächst hervor, daß die englischen und französischen Minen, was ihre Verankerung anbelangt, höchst mangelhaft konstruiert sein müssen. Des weiteren aber läßt die Tatsache, daß englische Minen sowohl im Atlantischen Ozean, als auch an der holländischen, der skandinavischen und schwedischen Küste in großer Anzahl festgelegt sind, darauf schließen, daß England auch auf hoher See Minen ausgelegt hat. Nur hieraus läßt sich die ständig mehrende Anzahl auf hoher See gezunkener bzw. verankerter Handelschiffe erklären. In Küstengewässern verankerte Minen sind in der Regel der Gefahr des Vorstoßens durch die Gewalt der Elemente viel weniger ausgesetzt, als auf hoher See angelegte, obwohl auch die beste Konstruktion hier nicht absolute Sicherheit bieten kann. Doch beweist die geringe Anzahl der als deutsch bezeichneten, an der holländischen Küste angelegten Minen einmal, daß die deutsche Verankerung, daß unsere Minen in der Nordsee nur in den englischen Küstengewässern gelegt sind, den Tatsachen entspricht, andererseits läßt sie die große Überlegenheit unserer Minenmaterials über das unserer Gegner klar in die Erscheinung treten. Das die in der Nordsee treibenden englischen Minen entgegen den Bestimmungen des Artikels 3 der Haager Konvention nicht entschärft sind, haben die neutralen Handelschiffe zu ihrem Schaden oft genug erfahren. Daß die deutschen Minen auch in dieser Beziehung diesen Bestimmungen entsprechen, hat vor kurzem wieder die schwedische Presse anerkannt. (Stockholm Dagblad, 30. 12.) und ein gewisser einwandfreier Sachverständiger, der Chef des schwedischen Minendepartements, Kapitän Norman, äußert sich hierzu eben erst in Tagens Rübeter, daß die feinerzeit bei Torhamn und Sandhamn gelandeten Minen deutschen Ursprungs genau den Bestimmungen der Haager Konvention entsprechen. Sie waren nämlich durch die Loslösung von ihrer Verankerung unschädlich geworden und konnten nicht nur durch Stöße, sondern erst durch Beschädigung seitens schwedischer Kriegsschiffe zum Explodieren gebracht werden. Dagegen seien die an der Nordsee Küste angelegten englischen Minen schon durch das Aufstoßen an Land explodiert. Sie seien also noch wirksam und höchst gefährlich für die Schifffahrt gewesen, trotzdem sie sich von Minenfeld losgerissen hatten. Offenbar müßte England schon auf alle Minenbestände zurückgreifen, oder es kümmerge sich nicht um die völkerrechtlichen Bestimmungen des Seerechts.

Neue Erfolge in der Bukowina.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die Karpatenkämpfe haben trotz der gewaltigen Schwierigkeiten, die sie in dieser Winterzeit mehr denn je bieten, mit einem neuen Erfolge der österreichisch-ungarischen Truppen des äußersten rechten Flügels geendet. Unsere Verbündeten haben Kimpolung an der Moldawa erobert und damit den Russen wiederum ein Stück ihrer Positionen an der rumänischen Grenze entzogen. Das ist auch politisch nicht bedeutungslos. Rein militärisch betrachtet, kann aber dieser Stoß auf die äußerste Flanke der Russen erst seine volle Wirkung in Verbindung mit den Kämpfen auch in Galizien ausüben. Hier ist noch alles in der Entwicklung, und bei der durch die Natur des Gebietes, wie auch durch die Jahreszeit gebotenen Langsamkeit dieser Entwicklung wäre es heute noch verfrüht, an diese Kämpfe allgemeinere Betrachtungen zu knüpfen. Wir wissen nur, daß deutsche und österreichisch-ungarische Truppen in den Waldkarpaten vorrücken, die Russen aber mit großer Festigkeit weiter westlich vorstehen, besonders in der Gegend des Dniester wurde nach den halbamtlichen Berichten aus dem österreichisch-ungarischen Pressequartier äußerst erbittert gekämpft; die Russen müssen hier ungeheure Verluste erlitten haben, und ihre anfänglichen Erfolge verwandelten sich schließlich in einen kühnartigen Rückschlag. Im übrigen müssen wir uns hier noch gebulden. Daß die obersten Heeresleistungen der verbündeten Heere nur so gut wie nichts über die Kämpfe südlich der Weichsel zu melden haben, darf uns nicht täuschen machen, als sei hier gar nichts zu erwarten. Die Entscheidung liegt nach wie vor auf diesem Kriegstheater; unser Großes Hauptquartier muß darum auch mit Recht den neuesten Kämpfen auf dem rechten Weichselufer und an der ostpreussischen Grenze nur beiläufige Bedeutung bei. Und wir haben alle Zuversicht, daß der Schicksal, der jetzt noch über die kriegerischen Ereignisse an den Karpaten und im Weichselbogen gebrütet ist, erst einmal in hoffentlich nicht zu fernem Zeit ein freundliches Bild entzücken wird.

Auf dem westlichen Kriegstheater haben wir wieder einen erfreulichen Erfolg in den Argonnen zu sehen, während der Kampf südlich La Basses noch nicht entschieden ist, uns aber immerhin schon wieder einen Teil des am Sonnabend verloren gegangenen Schützengrabens wieder gebracht hat.

Oesterreichisch-ungarischer Generalstabbericht.

Amlich wird aus Wien verlautbart den 8. Februar: An der allgemeinen Situation in Rußland-Polen und Westgalizien hat sich nichts geändert. Unsere schwere Artillerie um Dunojeß beschloß bei günstigen Sichtverhältnissen mit Erfolg den Raum um Tarnow und erzielte auch gegen lebende Ziele sichtlich gute Wirkung. In den Karpaten wurde auch gestern überall gekämpft. Im weiteren Vordringen in der Bukowina erreichten eigene Kolonnen das obere Suschanatal und machten 400 Mann zu Gefangenen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Höfer, Feldmarschallleutnant

Ueber die Kämpfe in Rußland

erhält der „Temp“ von einem Petersburger Korrespondenten einen Bericht, der besagt, daß der deutsche Generalstab die Ruhe der letzten vier Wochen benutzte, um seine Artillerie zu verstärken und die Zahl der Truppen zu erhöhen. Seine jetzt bedeutenden neuen Dispositionen zeigen, heißt es weiter, daß seine Taktik hauptsächlich darin besteht, bedeutende Kräfte auf den Flügeln der beiden Kriegsschauplätze an der Weichsel und in den Karpaten zu konzentrieren, indem er im Zentrum nur einmahlbals Korps ließ. Nachdem diese Konzentration getroffen sind, wenden die Oesterreicher alle ihre Kräfte und die Deutschen ihrerseits ihr Maximum von Anstrengungen auf. Nichts wird gespart, weder Soldat noch Munition, um an der Duna und Karpa vorzugehen und die Russen einzukesseln. Auf der Linie Borzysow—Wolka—Chilowka in der Richtung von Bionie-Grodzisk scheint eine große Affäre im Gange zu sein, wobei der Feind immer daselbst Ziel hat: Warschau. Um das zu erreichen, werden keine Opfer gespart. Auf dem Raume von 10 Kilometern stellte der Feind sieben Divisionen

in Linie, die von 100 Batterien unterstützt werden. Solche Maßnahmen lassen erkennen, daß die Deutschen um jeden Preis aus dem Osten- und Besetzung herausgehen wollen, mit dem die Verbündeten im Westen sie umgeben. In diesem Zweck greifen sie zu ihrer ersten Methode, die darin besteht, auf der einen Seite fertig zu werden, bevor auf der anderen Seite losgeschlagen wird, und jetzt scheint die Reihe an Rußland gekommen zu sein.

Die Russen schließen mit japanischer Munition.

„Welt Anstalt“ bringt ein Gespräch seines Berichterstatters mit dem Offizier eines österreichischen 30,5-Zentimeter-Mörfers auf dem nördlichen Kriegsschauplatz. Der Offizier erklärte ihm, es sei ein Märchen, daß die Russen keine Munition mehr haben. Aber sie verwenden die Munition nicht mehr so wie früher. Seit einigen Tagen bemerken wir nicht nur, daß ihre Beschichtung wirkungsvoller ist, sondern auch, daß ihre Bomben japanischer Erzeugung sind.

Rußland will zuerst in Konstantinopel sein!

Wie die „Bosler Nachrichten“ erfahren, betont „Welt“ in einem Leitartikel, welcher verschiedene Spuren der Tätigkeit der Zensur aufweist, die Gefahr, die darin für Rußland liegen würde, daß die englische und die französische Flotte nach Konstantinopel gelangen. Das russische Meer müsse um jeden Preis zuerst dort sein.

Eine Schlacht mit den Serben an der rumänischen Grenze.

Nach dem „Giornale d'Italia“ begann an der österreichisch-ungarisch-rumänischen Grenze eine große Schlacht zwischen den verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen einerseits und den Serben andererseits. Die Verbündeten schlugen unter dem Schutz ihrer Artillerie eine Brücke über die Donau.

Deutsche Truppenkonzentration bei La Basses.

„Agence Havas“ meldet aus Hoyebrod: Am Donnerstag und Freitag überflogen mehrere feindliche Flugzeuge das Gebiet von Göttinge. Sie wurden durch Spezialartillerie in die Flucht geschlagen. Einer der Flieger war Proklamator an die französischen Soldaten ab. Es verlautet, daß die Deutschen in der Gegend von La Basses eine Konzentration der Truppen durchführten.

Die Kriegskosten des Dreiverbundes im Januar.

Aus Brüssel wird der „D. Z.“ gemeldet: Der englische Schatzkanzler Lloyd George teilte dem Ministerrat mit, daß die Kriegskosten der Verbündeten sich im Januar auf nahezu 100 Millionen Pfd. St. gleich 5200 Millionen Mark belaufen haben, davon die Engländer allein auf 63 Millionen Pfd. St. gleich 3200 Millionen Mark. Das riesige Anwachsen der Kriegskosten wird die Aufnahme einer neuen englischen Milliardenanleihe in kurzer Zeit, längstens im April notwendig machen.

Das englische Auswärtige Amt über den Flaggengebrauch.

Das Londoner Auswärtige Amt veröffentlicht folgende Erklärung: Die Benutzung einer neutralen Flagge ist als Kriegskrieg mit gewissen Beschränkungen in der Praxis wohl begründet. Wenn Kaufleute eine andere als ihre nationale Flagge führen, so ist ihr einziger Zweck, den Feind zu zwingen, daß er der allgemeinen Verpflichtung des Seerechts nachkommt und sich von der Nationalität des Fahrzeuges und dem Charakter seiner Ladung durch eine Untersuchung überzeugt, ehe er es beschlagnahmt und vor ein Preisgericht bringt. Die englische Regierung hat die Benutzung der britischen Flagge beim Feind stets als ein berechtigtes Mittel zu dem Zwecke angesehen, der Erbeutung zu entziehen. Eine solche Praxis entfällt nicht nur keinen Bruch des Völkerrechts, sondern ist durch das britische Recht speziell anerkannt. Der britische Merchant Shipping von 1894, Abschnitt 99, lautet: „Wenn jemand die britische Flagge benutzt und sich den Charakter eines Angehörigen der britischen Nation heimlich an Bord eines Schiffes, der als ganzes oder zu Teilen Personen angehört, denen die Eignung fehlt, ein britisches Schiff zu besitzen und dadurch den Anschein erwecken will, daß dieses Schiff britisch sei, dann soll das Schiff auf Grund dieser Akte beschlagnahmt werden, ausgenommen in dem Falle, daß diese Vorkaufsung bewirkt wurde, um der Erbeutung durch einen Feind oder durch ein ausländisches Kriegsschiff zu entgehen.“ In den Instruktionen an die britischen Konsule, welche 1914 entlassen wurden, wird gesagt: „Ein Schiff kann beschlagnahmt werden, wenn es sich unrechtmäßig als britisch ausgibt, außer wenn dies geschieht, um der Erbeutung zu entziehen. Da wir in der Praxis fremden Handelsschiffen nicht verweigert haben, die britische Handelsflagge als Kriegskrieg zu benutzen, um der Beschlagnahme auf See durch die Kriegführenden zu entgehen, so vertreten wir umgekehrt den Standpunkt, daß britische Handelsschiffe keinen Bruch des Völkerrechts begehen, wenn sie zu ähnlichem Zweck eine neutrale Flagge annehmen, falls sie es für angebracht halten. Nach den Regeln des Völkerrechts, den Kriegsgebräuchen und Vorschriften der Menschlichkeit ist es für die Kriegführenden Pflicht, den Charakter eines Handelsschiffes und seine Ladung festzustellen, bevor sie zur Beschlagnahme schreiten. Deutschland hat kein Recht, diese Verpflichtung zu ignorieren. Schiffe und Mannschaft von Nichtkombattanten, sowie die Ladung verurteilt, wie Deutschland es als seine Pflicht anklündigt, ist nichts anderes als Seeräuberei auf hoher See.“

Die englische Flotte entzückt sich also zu einer Angemessenheit, die hätte sie selbst den Schein eines äußeren Rechtes, dem Anschein des „seeberrschenden“ Volkes unbillbaren Schaden zugefügt — England verkehrt sich unter neutraler Flagge. Die Weisung an die britischen Handelsschiffe wurde durch einen Zufall entdeckt. Erst legnete die englische Admiralität ihren Befehl ab. Dann hießte die „Lutitania“ die amerikanische Flagge; zuletzt, die Würdelosigkeit zu vollenden, rechtlich England den — nicht erteilten — Befehl, indem es den Nachweis verweigert, daß Völkerrecht erlaube den Gebrauch neutraler Flaggen. Es muß nicht ganz leicht für kriegsunbeteiligte Staaten sein, sich diesem Irrgarten britischer Politik anzuschließen.

England wird unruhig!

Der Korrespondent des „Sphimka Dagblad“ meldet aus London: In allen englischen Häfen herrscht eine fieberhafte Tätigkeit, eine Folge der angekündigten deutschen Blockade. Man will vor Ablauf der gestellten Frist so viel Waren und Schiffe als möglich wegttransportieren. Ferner sind alle sich unterwegs befindenden Kapitäne aufgefordert worden, so schnell als nur möglich mit ihren Schiffen die Heimat zu erreichen, ein Beweis, wie sehr England durch

die Maßnahmen der deutschen Admiralität beantragt ist. Die Blockadeanfrage wird in England als die eigentliche Kriegserklärung angesehen. Man ist vollkommen davon überzeugt, daß die deutsche Marine alle Mittel ergreifen wird, um das, was sie angeht, auch wirklich durchzuführen. Es wird ein so erbitterter Kampf erwartet, daß alles, was bisher auf diesem Gebiet geleistet worden ist, nur leichte Vorpostengefechte darstellen. Wenn man sich auch in England der eigenen Nachtmittel vollbewußt ist, so ist die Stimmung im Lande doch alles eher als flegelhaft. Auch die holländischen Alliierten der englischen Flotten entwickeln eine lebhaftere Tätigkeit. Die gestrige Post soll dazu benutzt werden, soviel Lebensmittel und Rohmaterial als möglich nach England zu schaffen.

Frankische Schimpereien.
Die Bekanntmachung des deutschen Admirals über die Eröffnung des Handelskrieges gegen England ruft in Frankreich lebhafteste Empörung hervor. Die Presse schreibt, eine derartige Kriegsführung sei verächtlich und bilde einen neuen Verstoß gegen das Völkerrecht. „Temps“ sagt, die deutsche Marine erkläre der ganzen Welt den Krieg und doch, auch neutrale Schiffe zu versenken. Dies sei für die neutralen Staaten ein Kriegsgewalt. Deutschland könne seine Absicht nicht durchzuführen, da die deutschen Unterseeboote hierfür ein ungenügendes Mittel seien. Wenn ein Kriegsführer noch eigenem Eingekerkertnis sich vorbereite, neutrale Handelsschiffe zu versenken, so sei dies völkerrechtlich ein unentschuldigbares Vergehen. Wenn man aber sich anfühle, neutrale Schiffe anzuschließen unter dem Vorwand, daß die Handelsschiffe der Kriegsführenden unter faßlicher Flagge liegen, so sei dies der Ausbruch einer niedrigen, unehrenhaften Verleumdung. Jedenfalls dürfe Deutschland die Anwendung einer falschen Flagge nicht als Grund anführen, da der einzige derartige Fall, welcher bisher vorkam, der Fall der „Emden“ war, die unter russischer Flagge den russischen Kreuzer „Jemischka“ angriff und versenkte. „Globe“ schreibt: Deutschland verfährt nur seine Sache. Die Neutralen können nur noch die Maßregel erlassen, sich den Feinden Deutschlands anzuschließen, um Deutschland niederzuwerfen. „Matin“ erklärt: England sagt nicht, aber es handelt. Ohne noch zu wissen, ob die deutschen Unterseeboote auch nur ein Viertel von dem ausführen können, was man von ihnen erwartet, hat England beschlossen, seine Armee auf drei Millionen zu erhöhen. „Echo de Paris“ fragt, was Amerika sagen werde. Wilson warnt im „Petit Journal“, über Deutschlands Drohung zu spotten. Es sei fähiger, nach einem Mittel zu suchen, um die Gefahr zu beschwören. Es genüge nicht, mit Neutralitäten zu drohen.

Die Lügen unserer Feinde.
Zu den französischen Presseblättern, wonach deutsche Unterseeboote norwegische Inseln als Basis benutzen, schreibt „Morgenblatt“: Unsere Behörden hatten eine so wirksame Rückensicherung, wie nur möglich ist, und darum ist es undenkbar, daß sich eine Verleumdung norwegischen Hoheitsgebietes vornehmen könnte, ohne entdeckt zu werden. Wir wissen, daß unsere Behörden nicht das geringste Verdächtige gefunden haben.

Der englische Geheimbefehl.
Holländische Neugierigen behaupten die Wichtigkeit des englischen Geheimbefehls über die Führung der neutralen Flagge durch englische Handelsschiffe. Der Geheimbefehl ist im englischen Außenamt Null am letzten Dienstag eingegangen und sofort den Kapitänen sämtlicher englischen Handelsschiffe bekanntgegeben worden.

„Leberkäse“.
„Courant“ meldet aus London: Die Regierung hat bei allen englischen Schiffahrtsgesellschaften, die ihre Dampferlinien infolge der deutschen Blockade vorübergehend eingestellt haben, die Wiederaufnahme des Dienstes gefordert. Die Weigerung der Gesellschaften ist bisher dieser Aufforderung der Regierung nicht nachgegeben. Die Liverpooler Schiffahrtsgesellschaften geben bekannt, daß insgesamt 9 Liverpooler Dampfer überflüssig und wahrscheinlich von deutschen Unterseebooten torpediert sind.

Die Forderung in England.
Die ärmere Bevölkerung beginnt die Kosten des Krieges bereits außerordentlich zu fühlen. Zwei Hauptverbrauchsartikel, Kohle und Milch, ziehen fortwährend im Preise an und zwingen die Bevölkerung zur Einschränkung ihrer Bedürfnisse. Die Milchhändler haben abermals einen Preisausschlag von einem halben Penny pro Quart beschlossen und führen als Gründe den Mangel an Futtermitteln für das Vieh, sowie Mangel an Arbeitskräften an. Die Kohlenpreise, die erst vor kurzer Zeit erhöht wurden, sind noch um drei Schilling geblieben. Das Ansteigen der Weizen- und Weizenpreise verteuert das Brot immer mehr. Die Getreidepreise steigen hauptsächlich infolge der teuren Fracht von Newyork nach London, die zurzeit etwa siebenmal so hoch sind, wie vor Ausbruch des Krieges. Dazu kommt noch, daß

Deutschland die Einfuhr russischen Getreides in der Ostsee und die Türkei im Schwarzen Meer völlig abgeschnitten hat. Die Getreidehändler verhalten sich gegenüber dem Plan, Getreide unter Staatskontrolle zu stellen, äußerst ablehnend. Als Hauptargument führen sie an, daß die Regierung keine Kontrolle ausüben könne, da sie nicht in der Lage ist, den amerikanischen Weizenmarkt zu kontrollieren. Ein weiteres Anzeichen der Getreidepreise wird durch die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote an Englands Westküste bekräftigt. Es ist nicht die Forderung, welche England bedroht, sondern das fürchterliche Gespenst der Hungersnot, das drohend an die Pforten des Inselreiches pocht. Auch sonst ist die innere Wirtschaftslage Englands alles andere denn günstig. Der Streik der Kohlenarbeiter in dem für die englische Produktion so wichtigen West-Yorkshire-Bergbezirk wird nicht nur mit einem Schläge Tausenden von Familien das Brot nehmen, sondern auch die Kohlenförderung derartig lähmend beeinflussen, daß zu dem Mangel an Nahrungsmitteln auch noch der Kohlenmangel treten dürfte.

Weitere Kriegsnachrichten.

Der Kaiser an der Bura und Rawla.
„Eine Majestät besichtigte vorgestern Teile der im Bura- und Rawla-Bezirk kämpfenden Truppen.“

Die englischen Arbeiter und der Krieg.
Die beiden einflussreichsten englischen Parlamentarier, der Arbeiterführer Keir Hardie und Macdonald gründeten eine freie Arbeiterpartei mit dem ausgesprochenen Ziel, den Krieg zu beenden und eine deutsch-englische Annäherung herbeizuführen. Sie erließen ein Manifest an die englische Arbeiterschaft, worin diese aufgefordert wird, der Kriegspolitik des Ministeriums Widerstand entgegenzusetzen. Das Manifest ist von 12 Arbeiterführern als Vertreter der hervorragenden Industriebezirke Englands und Schottlands unterzeichnet. Der „Labour Leader“ wird das Programm der neuen Partei sein. — Der Bergarbeiterstreik in Yorkshire beginnt, falls die Regierung seinen Ausbleib zustande bringt, am 10. Februar. Die Kohlenarbeiter von Wales werden sich der Bewegung anschließen, so daß die Streikzahl über 100 000 betragen wird.

Gottesdienste für den Frieden in Frankreich und England.
In Frankreich wurde am Sonntag in sämtlichen Kirchen das vom Papst angeordnete Gebet für den Frieden verlesen. Die Geistlichkeit war angewiesen, den mit der Regierung vereinbarten Kommentar zu diesem Friedensgebet hinanzusagen. In der Pariser Notre Dame drückte der Jeremias leitende Kardinal Amette seine Freude über das zahlreiche Erscheinen der Gläubigen aus, welches ein neues Beispiel von der Einigkeit unter den Franzosen gebe. In dem der Papst dieses Gebet für den Frieden befohlen habe, wünschte er, daß ein dauerhafter Friede diesen Krieg, den Frankreich um jeden Preis verhindern wolle, beendige. Zum Schluss sagte der Kardinal, der Friede werde nicht unterzeichnet, bevor alles Unrecht wieder gut gemacht sei und dies könne nur geschehen durch den Sieg der Verbündeten.

Aus London wird gemeldet: Das durch den Papst vorgeschriebene Friedensgebet wurde gestern in der Westminster Kathedrale gesprochen. Alle Abendgottesdienste waren der Sache des Friedens gewidmet.

England und die deutschen Industrien.
In London fand Sonntag eine Ausstellung der in Deutschland verfertigten Artikel statt, um den Engländern zu zeigen, welche Artikel sie den Deutschen abnehmen könnten. Die Handelskammern von Manchester, Liverpool usw. gehen in ähnlicher Weise vor. In Deutschland wird man diesen, schon seit Kriegsausbruch angeführten Versuchen mit großer Aufmerksamkeit entgegensehen. Es ist bemerkenswert, daß alle Versuche, eine Antikn-Fabrikation in England ins Leben zu rufen, nach sechs Monaten noch nicht gelungen sind, daß aber die englischen Wälder nicht müde werden, immer wieder mitzutun, daß nunmehr die letzten Schwierigkeiten in dieser Hinsicht bald überwunden sein werden. Inzwischen liegen die größten Baumwollwebereien Englands immer noch still, und unterdessen sehen die Amerikaner alles ins Werk, um den Engländern zuvorzukommen und etwa freiverdende Märkte an sich zu reißen.

Unlautere Mittel im Wirtschaftskriege.
Die Franzosen scheinen die Vorbereitungen ihrer englischen Bundesbrüder im wirtschaftlichen Kampfe wider uns nicht schlafen zu lassen. Auch sie wollen ihren Anteil an unserer wirtschaftlichen Vernichtung haben, auch sie bedienen sich dabei ohne Scheu recht unlauterer Mittel. So hat jetzt die Regierung ihren Kammern eine Vorlage unterbreitet, wonach der Staat berechtigt sein soll, französische Patente, die im Besitze deutscher und österreichisch-ungarischer Staatsangehöriger sind, ganz oder teilweise auszubenten oder sie von anderen Personen französischer Nationalität

auszubenten zu lassen, falls die Patente für die nationale Verteidigung von Wert sind oder sonst irgend welches, für die Allgemeinheit bedeutendes Interesse aufzuweisen haben. Sehr charakteristisch für die Hoffnungen, welche die Franzosen mit diesem Kriege verknüpfen, sind die Ausnahmen, welche der Regierungsvorschlag zuläßt. Nicht betroffen sollen nämlich von diesem ganz unerschütterlichen Patentrecht die Patente sein, welche sich im Besitze von Wissenschaftlern, Erfindern und Künsten befinden, denen der Aufenthalt in Frankreich bewilligt ist. Künstler, Erfinder, Künste, das sind Frankreichs Stütze, die ihm helfen sollen, die Nationen zu schwächen. Daß überdies auch die Polen dieser zweifelhaften Ehre teilhaftig werden, erscheint uns etwas merkwürdig; bisher haben die Polen, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, in diesem Kriege noch keine Stellung eingenommen, sich der Freundschaft der Franzosen „würdig“ zu erweisen. Die Freunde des Jaren können auch schließlich nicht ihre Freunde sein. Aber der französischen Regierung ist eben jedes Mittel recht, um die Deutschen klein zu kriegen, darum stößt sie ein kleiner Rechtsbraut nicht und darum schmeichelt sie allem, was unter „deutscher Focke“ lebt, mag es Künstler, Erfinder oder Pole sein.

Der Winterkrieg in den Karpathen.

Schwierigkeiten und Erfolge.
Von unserem Kriegskorrespondenten.

7. Februar 1915.
Mit dem heutigen Ausfluge ist mein Aufenthalt bei der Armeegruppe Szurman zu Ende.

Um das Urteil über das Gelingen in der Gedrängtheit eines Telegrammes zusammenzufassen, muß ich sagen, daß die Eindrücke, die ich bei dieser ruhmvoll kämpfenden Karpathenarmee sammeln konnte, die interessantesten sind, die ich bis jetzt aus dem ganzen Krieg gewonnen habe.

Die Karpathen sind wohl das schwierigste Operationsterrain, das man sich vorstellen kann. Nur eine Straße und eine Bahn sind vorhanden, die beide über den Uzsatorpaß führen. Sonst gibt es nur Schmalwege, die über die Felsen, zum Teil mit Urwald bestanden, jetzt zwei Meter hoch verschneiten Gänge kletterten. Zudem ist das sonst an Vieh ziemlich reiche Land durch das monatelange Hin und Her des Krieges total ausgezehrt. So daß Stroh und Heu aus dem Hinterlande herangebracht werden müssen.

Die Verhältnisse, vielfach verwickelt, müssen in erster Linie zur Unterbringung der Pferde und des Schlachtviehes dienen, die sonst zu Grunde gehen würden. Die Frage des Verpflegungsnachschubs ist daher besonders in den Karpathen von der allergrößten Bedeutung. Wenn sie nicht in befriedigender Weise gelöst werden wäre, so hätte Feldmarschall-Denkman trotz aller Tapferkeit und Aufopferung seiner Truppen nicht so schnell und vor allem nicht mit verhältnismäßig so geringen Verlusten den schönen Erfolg errungen, der ihn zu einem der populärsten Generale Ungarns gemacht hat.

Die Russen hatten nicht weniger als vier starke wohl vorbereitete Verteidigungslinien an der Passstraße, die erste bei Gontos, die letzte auf der Höhe des Uzsatorpaßes selbst. Feldmarschall Szurman aber tat ihnen nicht den Gefallen, sich in operativen Frontalangriffen vor diesen Stellungen zu verhalten. Er sandte an der Spitze eine Gruppe vor, die nur die Aufgabe hatte, den Gegner von vorne zu binden, während starke Gruppen seitwärts gegen beide Flanken des Gegners vorgingen, und diesen durch ihr unaufhaltsames Vordringen einfach aus einer Position nach der anderen „hinausmarschierten“.

Diese Gruppen hatten natürlich nicht die gerade, schöne Passstraße, sondern mußten sich mühsam durch den oft bis an die Brust reichenden Schnee über die Berge wagen. In tausend Schritten brachte eine der Püschelgruppen einmal einen halben Marschtag, und die Artillerie kam nicht anders vorwärts, als daß sie ihre Geschütze an Ochsenkarren statt an die Protzaffen hing. Diese, aus lebermenschenähnlichen grenzenden Leistungen kannten die Truppen aber nur dadurch bewältigen, daß man für ihre rechtzeitige und ausreichende Verpflegung Sorge trug. Man mußte zwei kleine Industriebahnen, die zufällig von den Ausgangsstationen der Eisenbahn ins Gebirge führen, dem Verpflegungs- und Munitionsnachschub dienlich machen, so daß die Truppen von den Endpunkten dieser Bahnen täglich verproviantiert werden konnten. Durch ein solches ideales, zielbewusstes Zusammenarbeiten aller Faktoren war es allein möglich, daß am 26. Januar der Uzsatorpaß in den Händen der über-

Die Tochter des Freiherrn.

Roman von F. v. Nauenheim. 26

Und diese Stille schien sich auch auf die Nerven der jungen Frau zu legen, dieses Alleinsein sie zu drücken; auf ein Zeichen des neben ihrer rechten befindlichen Zimmertelegraphen erschien Frau von Ermet.

Diese Frau lebte auch jetzt im Hause der Baronin, und zwar in der Stellung einer Gesellschafterin, die zugleich auch die Oberaufsicht in dem auf großen Fuß gestellten Haushalt führte, wobei beide Tante, tante und Nichte, voll auf ihre Rechnung kamen, um so mehr, als letztamersweise der beiden Verhältnis zueinander seit Wilhelms Vermählung ein weitaus besseres war denn früher.

„Was möchtest Du, meine Liebe?“
„Weißt Du nicht, Tante Mila, ob Hubert daheim ist?“
„Ich glaube kaum, denn eben kam Anton ganz langsam die Stiege heraufgeschritten, wie einer, der eben nichts zu tun hat.“ gab Frau von Ermet mit Bezug auf den Diener des Freiherrn ziemlich bestimmt zurück.

„Wo mag Hubert sich nur den ganzen Tag aufhalten?“
fragte sie nach kurzem Stillschweigen, neben Wilhelms auf einem Fauteuil Platz nehmend. „Eigentlich bist Du viel zu nachsichtig, mein Kind.“

„Was könnte ich denn in meinem jetzigen unglücklichen Gesundheitszustand, wo jede Anstrengung mir schadet, tun? Und — wenn er selbst nicht weiß, wo jetzt sein Platz sein sollte!“
Damit ballte die junge Frau die Hände, und ein Jörneshen flammte in ihren Augen auf. „Ueber ein Jahr ist's schon, daß ich seine Frau bin und noch bin ich ihm im letzten Schritt näher gekommen: er ist voll Güte, oft auch voll Güte gegen mich, das ist wahr, aber, o Gott, o Gott, ich sehne mich zu Tode nach einem Blick, einem Wort der — Liebe von ihm.“

„Weißt Du, wie ich mich umgebenen Klang und Lärm gebe ich mit Freunden dahin, könnte ich mir dafür sein Herz eintauschen. Warum kann er mich denn nicht lieben?“ stieß sie, sich aufrichtend, mit dumpfer Stimme und flammendem Rot auf den schmal gewordenen Wangen hervor. „Bin ich denn eine häßliche, geistlose, grobthätige Frau? Warum also, frage ich mich

Tag und Nacht tausendmal, kann er mich nicht lieben und kann denn überhaupt ein Mann der glücklichen Liebe — seines Weibes gegenüber auf die Dauer ungerührt bleiben?“

Frau von Ermet schaute stumm, mit seltsamem Blick auf die Tiefseeregte nieder und schüttelte dann den Kopf.
„Was denkst Du, Tante? Bist Du mir nicht recht?“
„Ja, gewiß; aber Du solltest Dich in Deinem jetzigen Zustand, bei Deiner geschwächten Gesundheit schonen, Dich nicht unnützlich anstrengen.“

„Unnützlich? Lächelte Wilhelms schief auf. „Doch, das ist's nicht, Du willst mir etwas verschweigen; aber sprich doch!“
„Gut denn, da Du es durchaus wünschst! Ich meine, daß Du einen falschen Weg einschlägst, um Deines Mannes Liebe zu gewinnen.“

„Einen — falschen Weg — wie meinst Du das? Was soll ich tun?“
„Hubert weniger Deine Liebe zeigen, was Du vielleicht überhaupt nicht hättest tun sollen, denn es gibt Männer, die nach einer Frau verlangen, die ihnen den Sieg nicht allzu leicht macht, da dies für sie keinen Reiz hat.“

„Schweige, Schweige!“ schrie Wilhelms, das Unheil mit Schamröte übergehend wild auf. „Ich kann das nicht hören.“
„Beruhe, Du wolltest ja hören. Die Wahrheit schmeckt freilich meist bitter, aber ich will mich — zu Deinem besten Vorteil — hinzufügen, daß Du auch mit Deiner tollen Eifersucht Hubert immer weiter von Dir hinweg treibst. Aber vielleicht tritt dann eine Wendung ein, wenn einmal ein Kind da sein wird.“

„Wird er das Kind lieben, wenn er die Mutter nicht liebt?“
„Wenn sein Wunsch, Vater eines Sohnes zu werden, in Erfüllung ginge, dann kann es ja möglich sein, daß er der Mutter näher kommt.“

Wilhelms spannte mit beiden Händen Frau von Ermet's Arm.
„Willest Du, o, vielleicht; wenn er sich aber enttäuscht sehen würde?“

„Gott, Wilhelms, sei doch nicht so leidenschaftlich erregt, fasse Dich ein wenig! Auch möchte ich Dir raten, die Eventualität, Mutter eines Mädchens zu werden.“

„Nein, nein, ich will nicht daran denken; ich sehe schon im Geiste seine finstere Miene, wenn man ihm statt des heil-

begeherten Stammbalters ein — Mädchen präsentieren würde.“
Lachte die junge Frau mit herbem Spott.
„Nun ist's aber wirklich genug mit Deinen Selbstqualereien.“ schalt Frau von Ermet die vor Erregung zitternde Baronin ernstlich an. „Es wäre viel klüger, Dich zu schonen, denn, wenn man jung und so reich ist wie Du, stirbt man doch nicht gerne.“

„Sterben!“ wiederholte mit dumpfer Stimme die junge Frau. „Was kann mir an einem Leben liegen, wie ich es jetzt führe? Wäre Sterben nicht eine Wohltat für mich und — auch für ihn?“

„Welch ein Unsinn! Sterben wollen, nur darum, weil ein Mann einen nicht liebt! Und Du, Wilhelms, sprichst so?“
„Du verstehst nicht, wie bitter und auch wie demütigend es für eine liebende Frau ist, sich — zurückgewiesen zu sehen; aber Du kannst mir glauben, Tante Bernine, daß ich Hubert oft nahezu hätte töten können, wenn ich nicht über mich

„Ich ballte die Hände und mühte ich mich häßliche Worte zu rufen, steht er aber dann vor mir in seiner stolzen Manneschönheit und Jugendkraft, schaute ich in seine dunkelstehenden Augen, dann sinkt mein Herz ohnmächtig zu Boden und meine Liebe flammte wieder neu auf.“ Sie machte eine Pause und preßte die Handflächen gegeneinander, während ihre Wände sich starr auf einen Punkt richteten.

„Siehst Du denn nicht, wie ich leide? Hat er denn kein Herz?“
„Sieh sie dann, immer erregter werdend, fort. „O Tante Mila, schau, ich kann nicht glauben, daß ein Mann wie er, nicht lieben sollte, und da er seine eigene Frau nicht liebt, so wird es eben eine andre sein; ich habe auch das bestimmteste Gefühl, daß er mir irgend etwas aus seiner Vergangenheit verbirgt, und hinter dieses Geheimnis zu kommen, will ich mir zur Aufgabe machen.“

„Und ich sage Dir, daß Du, wenn Du in dieser Weise vorgehst, alles aufs Spiel setzt, was sich möglicherweise doch noch einmal günstig für Dich gestalten könnte. Paß! Geheimnis! Hat er Dir denn nicht ehelich eingestanden, daß Du nicht seine erste Liebe bist, und Dir nicht sein Wort gegeben, keine andere zu lieben, weder eine Tote noch eine Lebende? Deine tolle Eifersucht wird Dich noch zu manchen Dingen hinreißen, die Du dann vielleicht sehr bereuen wirst.“

